

Schiffleitung und Verlag  
Tübingen, Uhlandstraße 2,  
Fernruf 2141 und 2142.  
Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Ausgaben für die Kreise Tübingen, Heilbronn, Calw, Reutlingen, Münsingen, Balingen, Tuttlingen, Ehingen, Hechingen, Sigmaringen

# SCHWÄBISCHES TAGBLATT

Einzelpreis 30 Pfennig  
Monatsbezugpreis  
durch Träger 1.20 RM.  
durch die Post 1.32 RM.  
Anzeigenpreis für die  
46 mm breite Spalte je  
mm 1.20 RM. Chiffre-  
gebühr 50 Pfennig. —  
Erscheinungstage:  
Je Dienstag und Freitag

2. Jahrgang

Freitag, den 25. Januar 1946

Nummer 7

## Felix Guoin, Präsident der französischen Regierung

Der Nachfolger de Gaulles von der Nationalversammlung mit überwältigender Mehrheit gewählt

Die Ewigmorgigen

Von Joachim Gerstenberg

**Baden-Baden.** Am 23. 1. 1946, abends 19.30 Uhr, wurde Felix Guoin mit 497 Stimmen von 555, also mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten der französischen Regierung gewählt. Herr Guoin beginnt heute mit den Beratungen zur Umgestaltung der Dreiparteiregierung (Kommunisten, Sozialisten, MRP, d. h. christlich-sozialistische Partei).

Die Nationalversammlung hat gestern abend Herrn Guoin seine neuen Befugnisse übertragen. Dieser gab folgende Erklärung ab:

„Wenn ich diese schwere Aufgabe auf mich nehme, so tue ich das für die Republik, besonders aber für Frankreich, dem alles opfern muß, ein Mann im öffentlichen Leben sogar seine Popularität. Die Erfüllung meiner Aufgabe wird der Vereinigung der Parteien untergeordnet sein. Vielleicht war die Verantwortlichkeit der Regierung niemals vorher so schwer, so ernst wie eben jetzt.“ Dann, ließ er die Journalisten wendend: „Ja, ich bin Optimist. Mit der Unterstützung aller guten Franzosen werden mir unsere Schwierigkeiten überwinden. Ich beginne sofort mit den Beratungen.“

zeitig an der Durchführung des Zusammenstufes der Widerstandsbewegung in Südfrankreich beteiligt. An der Seite seines Kollegen De Lorgues verteidigte er den Führer der sozialistischen Partei und ehemaligen Ministerpräsidenten Leon Blum im Prozeß von Kian, der auf Befehl der deutschen Besatzungsbehörden durchgeführt wurde. Die sozialistische Partei ernannte ihn zu ihrem Vertreter bei General de Gaulle. Im letzten Auftrag durchzuführen zu können, mußte Felix Guoin seine Familie verlassen und alles, was ihm gehörte, opfern. Wie so viele andere unternahm er die schwierige Reise der Freiheit entgegen. In Spanien war er drei Monate lang interniert und lernte, wie so viele andere Franzosen, die Schrecken des Konzentrationslagers Miranda kennen. Nach unglücklichen

Schwierigkeiten gelang es ihm, London zu erreichen, wo er im August 1942 den Auftrag erhielt, den Vorstoß der Kammer für Staatsreform zu übernehmen. Im September 1942 begab sich Guoin nach Algerien, um die Tätigkeit der provisorischen Beratenden Versammlung vorzubereiten, die ihn am 15. November 1943 zu ihrem Präsidenten wählte; im Mai 1944 erfolgte seine Wiederwahl.

Am 2. September 1944 kehrte Felix Guoin mit der provisorischen Regierung nach Frankreich zurück, wo er am 7. November des gleichen Jahres wieder zum Präsidenten der Beratenden Versammlung gewählt wurde. Im Oktober 1945 wurde er als Abgeordneter in die verfassunggebende französische Nationalversammlung und alsdann einstimmig zu ihrem Präsidenten gewählt.

Heber Nacht an die Macht zu kommen, plötzlich aus einem Unterdrückten und Verfolgten zu einem Sieger zu werden, ist noch nicht in allen Fällen an sich ein Verdienst; es gewährt nur eine Chance. Man kann sie für sich und zum Besten der Allgemeinheit nutzen und man kann sie — verpielen. Denn mit der Macht der Zwillingenbrüder des Todes, so ist die Wälfür die Zwillingenbrüder der Macht. Die beiden leben sich in der Geschichte miteinander zum Vergleich ähnlich wie ein Elch dem anderen.

Revolutionen und große Umwälzungen vollziehen sich nicht gerade sanft, und sie würden sich wahrscheinlich leicht aufheben, täten sie es. Es wäre töricht, von einer Revolution zu verlangen, geräuschlos zu dümmern und zu schweigen. Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Alles das ist Binsenmährerei, wie auch die, daß die dümmste Regel den geschicktesten Menschen zu treffen vermag. Und man hat sich nachgerade schon daran gewöhnt, daß ungeordnet sie es sind, die in Zeiten der Unruhe, bei denen man es nicht gerade immer mit der Intelligenz, sondern mit der rohen Gewalt zu tun hat, nicht unbedingt Rücksicht genommen wird. Wer irgendwann hat sich auch nach der erfolgreichsten Revolution, nach dem triumphalsten Siege, nach der Konstitution auch der größten Weltanschauung aller Zeiten ein Punkt anzusehen, an dem nach dem stützenden Chaos einmal Befinnung eintritt, an dem festgestellt wird, ob man nicht in der Hitze des Gefechts die und da doch etwas zu weit gegangen ist, ob die eigenen Ansichten und Hoffnungen nicht doch vielleicht etwas verbessert oder ergänzt werden können, und ob nicht doch etwas einmal Deuten Gehör geschenkt werden dürfte, die unangekündigt von den zunächst einmal nichts belagenden äußerlichen Erfolgen und inmitten des allgemeinen Sturmes heranzögeln an dem Garten der Privatsammlung festgehalten haben. Der Nationalsozialismus hätte vielleicht seine eigene Natur vermerkt, hätte er solchen Einflüssen auch nur ein halbes Ohr geliehen. „Kraftlos“ und „fanatisch“ ging er daran, ganze Arbeit zu leisten. Und ganze Arbeit ist nicht immer gute Arbeit.

### Die ersten freien Wahlen in Deutschland

Ein entscheidender Linksrutsch / Erfolge der SPD, und KPD.

**Die Wahlen in Groß-Heffen**  
In 17 Wahlkreisen Großheffens wurden in den Städten unter 20 000 Einwohnern Gemeindevahlen abgehalten. Das Endergebnis ist folgendes:

An aufgestellten Listen wurden gewählt:	Stimmen
SPD	569
CDU	393
KPD	121
SPD	29
restliche Parteigruppen oder Parteiloß	690

**Niederlage der Nazis**  
Für 7,5 Prozent der Bevölkerung war wegen Parteimitgliedschaft von den Wahlen ausgeschlossen. Das wichtigste Ergebnis der Wahl ist, daß sich insgesamt 83 Prozent der Bevölkerung an den Wahlen beteiligten, während die amtliche Bevölkerung eine Beteiligung von 60 Prozent geschätzt hatte. Die Beteiligung von 83 Prozent ist außerordentlich hoch. Sie wurde in den Wahlen der Weimarer Republik nur selten erreicht. Das bedeutet, daß das deutsche Volk damit in einräuscherlicher Weise seinen Willen bekundete, ein freies, demokratisches Leben aufzubauen. Es bedeutet gleichzeitig ein Ansinnen, daß die Nazideologie eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Dieses Ergebnis wird keinen Eindruck auf das Ausland nicht verschleppen.

**Die Wahlen am 27. Januar**  
Am kommenden Sonntag folgen die Gemeindevahlen in den restlichen 22 Kreisen Großheffens (die härter industrialisiert sind, sowie in Bayern, Nordwürttemberg und Nordbaden). Auch hier wird nur in den Gemeinden unter 20 000 Einwohnern gewählt werden. Es wird erwartet, daß die Gemeindevahlen in den Städten über 20 000 Einwohnern Ende März oder Anfang April stattfinden werden.

**Wahlen in Berlin**  
Am 20. Januar fanden in Berlin in den Bezirken Spandau, Prenzlauer Berg und Friedrichshagen Wahlen zu der Delegiertenkonferenz des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes statt, die am 1. Februar stattfinden wird. In den anderen 17 Bezirken werden die Wahlen am 27. Januar durchgeführt werden.

**Sieg der Kommunisten**  
Die Gewählten verteilten sich auf die einzelnen Parteien wie folgt:

Partei	Stimmen
SPD	36
CDU	29
CDU	2
Parteilos	2

Es ist sehr interessant zu sehen, daß offenbar die Arbeiterklasse Berlins sich heute wesentlich mehr zu den Kommunisten als zu den Sozialdemokraten hingezogen fühlt. Dieses Wahlergebnis widerlegt außerdem die Gewerkschaften über die russische Behauptung, die bisher von gefälschten Nazis in die Welt gesetzt wurden. Es beweist ferner, daß die aufgefällige Arbeiterklasse sehr wohl zu unterscheiden ist zwischen einzelnen Übergrößen von Angehörigen der russischen Behauptungstruppe und der Idee des Sozialismus.

**Die Verteilung auf Bezirke**  
Das Ergebnis der Wahlen vom 21. Januar verteilt sich auf die einzelnen Bezirke wie folgt: Spandau: Wahlberechtigte Mitglieder: 11 690, gewählt: 17 Sozialdemokraten, 8 Kommunisten, 2 CDU, 2 Parteilos.

Prenzlauer Berg: Wahlberechtigte Mitglieder: 12 800, gewählt: 13 Kommunisten, 1 Sozialdemokrat. Friedrichshagen: Wahlberechtigte Mitglieder: 10 800, gewählt: 15 Kommunisten, 11 Sozialdemokraten.

**Die Wahl war frei und geheim**  
Vor der Wahl am 20. Januar wurden in den Berliner Bezirken durch die Gewerkschaftsaussschüsse Mitgliederverfassungen einberufen, die Wahlberechtigte wählten und Kandidaten für die Bezirksdelegiertenkonferenz aufstellten. Die Delegierten zu dieser Konferenz wurden in einem geheimen Wahlgang gewählt. Die Parteizugehörigkeit der Kandidaten erschien dabei nicht auf den Stimmzetteln.

Zu der Großberliner Delegiertenkonferenz wurde für je 400 Mitglieder eines Bezirkes ein Delegierter gewählt. Unter den Kandidaten sollen Delegierte aus jedem Großbetrieb sein; die Wahl ist geheim und erfolgt durch Stimmzettel. Die auf den Bezirk entfallende Delegiertenzahl wurde auf Grund der Mitgliedszahlen vom Ortsaussschuß des FDGB Berlin festgelegt.

**Sozialisten u. Kommunisten in Japan**  
Anfangs der Abnahme der Popularität der Regierung Shidehara ist eine Annäherung der japanischen Sozialisten und Kommunisten im Gange. Die Wählerstimme hat vor allem deshalb zugenommen, weil die Regierung Volkswirtschaftlichen Maßnahmen durchführt, um die Bauern zur Abkehrung von Reis zu zwingen. Die Führer der beiden Arbeiterparteien schlagen vor, daß die Bauern selbst die Kollektivierungen und Verteilung ihrer Ernte übernehmen.

Künderleits halten die kommunistischen Führer mit ihrer Kritik gemäßigter Sozialisten zurück, die sie bisher der Zusammenarbeit mit den Rechtsparteien überredeten. Derselben Meinung sind auch die sozialistischen Führer der Schaffung einer Volksfront mit den Kommunisten günstig gestimmt.

### Aus dem Brief de Gaulles an den Präsidenten der Verfassunggebenden Nationalversammlung

„Wenn ich dazu bereit war, nach dem 18. November 1945 an der Spitze der Regierung zu bleiben, dann habe ich dies getan, um dem einmütigen Wunsch der Verfassunggebenden Nationalversammlung Folge zu leisten und um die Hebungspolitik zu erleichtern. Diese Periode ist heute beendet.“

Künderleits hat Frankreich nach unglücklicher schweren Prüfungen die Kräfte überwinden. Gemäß schweren Kasten liegen noch auf den Schultern des französischen Volkes und ernste Probleme warten nach ihrer Lösung. Aber die Hauptlast, die Lebensfähigkeit der Franzosen, ist im wesentlichen gelöst.“

### Der neue französische Ministerpräsident

Paris, den 24. Januar 1946. Felix Guoin, der heute nachmittags von der verfassunggebenden Nationalversammlung zum Ministerpräsidenten ernannt worden ist, ist im Jahre 1884 in Koppin im Departement Haute du Rhone geboren. Sein Vater und seine Mutter waren Volksschullehrer. Nach Abolierung des Gymnasiums in Marseille studierte Guoin an der Universität Aix à Provence Jura und ließ sich im Jahre 1907 als Rechtsanwalt in Marseille nieder. Bis zu Beginn des Krieges im Herbst 1939 verblieb er als Anwalt in Marseille. Gleichzeitig hatte er sich in jenen Jahren schon mit Politik beschäftigt. Seit 1934 war er Mitglied der sozialistischen Partei und wurde 1931 zum Generalsekretär gewählt. 1923 wurde er Bürgermeister von Aries und 1924 wurde er zum Abgeordneten von Aix à Provence gewählt. Seither ist er ständig wiedergewählt worden und zwar mit stets steigenden Stimmenszahlen. Den Krieg von 1914—18 hatte er als Freiwilliger in norddeutscher Linie mitgemacht. Seine parlamentarische Tätigkeit spielte sich hauptsächlich in Kommissionen ab. Von 1936 an war er Mitglied der Finanzkommission, Berichterstatter des Staatshaushaltes und gleichzeitig Berichterstatter des Haushaltes für öffentliche Arbeiten. Seit 1936 war er zunächst stellvertretender Generalsekretär und dann stellvertretender Präsident der sozialistischen Parlamentsgruppe. 1936 war er in der ersten Volksfrontereignis Finanzminister und nahm auch an der zweiten Volksfrontereignis als Minister teil. Im Juli 1940 leitete er die beiden letzten Sitzungen, welche die sozialistischen Abgeordneten illegalerweise abhielten. Er hatte natürlich gegen die Erklärung der unbedingten Kapitulation an Philippe Petain gestimmt. Vom Herbst 1940 an beschäftigte er sich mit dem Wiederaufbau der sozialistischen Partei in der sogenannten „freien Zone“ und war gleich-

### Schwere soziale Konflikte in den Vereinigten Staaten

Gewaltige Streikwelle / Schwere Auseinandersetzung zwischen Arbeitern und Unternehmern

Seit Wochen werden die USA von schweren Auseinandersetzungen zwischen den Arbeitern und Unternehmern heimgesucht, die zu einer Fülle von schwerwiegenden und langwierigen Streiks geführt haben. Die Klagen sind in allen Fällen Bahnfreistellungen, und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter legen mit Fähigkeit alles daran, ihre Forderungen durchzusetzen.

Die Streiks haben selbst für die USA riesige Ausmaße angenommen. Es streikten oder streiken 7, 8 290 000 Arbeiter der Textilindustrie, 800 000 der Stahlindustrie, 15 000 der Telefongesellschaften, 150 000 der Wäschereien, 200 000 der Elektroindustrie. Ein Streik von 400 000 Bergarbeitern wurde am Donnerstag angeführt. — Augenblicklich streikten insgesamt einhundert Millionen. Die Streiks werden mit unerhörter Erbitterung geführt. So dauerte der Streik bei Generalmotors mit 200 000 Arbeitern 9 Wochen lang.

Die Folgen sind schwerwiegend. Der Streik in der Elektroindustrie hat z. B. die Produktion der Atombomben z. T. lahmgelegt. Der Streik in der Stahlindustrie hat zur Folge, daß der Stand der Stahlproduktion der niedrigste seit 33 Jahren ist. Der tägliche Verlust beträgt 20 000 Tonnen Rohstahl, sowie eine Verringerung der Produktion von Automobilen um 4500 und von Küchengeräten um 750 000 Stück.

Die Opferbereitschaft der Arbeiter ist bedeutend. Man hat errechnet, daß der tägliche Schmutzfall

drei Millionen Pfund beträgt. Aber die Arbeiter sind bereit, diese Opfer auf sich zu nehmen, um zu verhindern, daß die Völkern der Umstellung der Kriegs- auf die Friedensproduktion von den Unternehmern auf ihre Schultern abgewälzt werden.

Man hat nicht den Eindruck, daß die Maßnahmen der Regierung besonders erfolgreich sind. Die Schlichtungsausschüsse arbeiten zwar fleißig, aber ihrer Tätigkeit ist nur ein beschränkter Erfolg beschieden. Nicht immer sind die Arbeiter oder Unternehmer mit ihren Vorschlägen einverstanden.

Zu einer Sozialisierung aber können sich die hochkapitalistischen Vereinigten Staaten natürlich nicht entschließen. Die Regierung steht in dieser Hinsicht völlig auf Seiten der Unternehmer. Sie droht z. B. jetzt damit, künftige beschleunigte Milchmengenfabriken zu beschlagnahmen, und so einen Arbeitsmangel durchzuführen.

Ob diese Lösung sehr glücklich ist, erscheint recht zweifelhaft. Es könnte sein, daß die Arbeiter mit verstärkter Kraft die Streikbewegung durchführen würden, und daß also das Gegenteil von dem erreicht wird, was die Regierung erreichen möchte. Bedenkt man weiterhin, daß die USA jetzt bereits wieder einen Stand von mehr als 2 Millionen Erwerbslosen haben, so gewinnt man den Eindruck, daß man keineswegs auf dem Wege ist, eine Lösung für die sozialen Probleme zu finden.

Die Opferbereitschaft der Arbeiter ist bedeutend. Man hat errechnet, daß der tägliche Schmutzfall

Wir sind rational genug, um einzusehen, daß es



# Internationale Meldungen

## Frankreich

Paris. Bei Eröffnung der Sitzung der Verfassungsgebenden Versammlung hat der Minister für Industrie, Produktion, Handel und Luftverkehr, Marcel Paul, auf dem Titel der Verfassung einen Gesetzentwurf betreffend die Verstaatlichung der Elektrizitäts- und Gasindustrie niedergelegt und die Verammlung aufgefordert, möglichst bald Stellung zu nehmen. Sodann stand, nach der Tagesordnung, die Lebensmittelversorgung Frankreichs zur Debatte.

## Sowjet-Rußland

Moskau. Die Agentur „Tass“ gibt bekannt, daß zu Beginn des Frühjahrs der größte Kanal der Welt, der „Weiße Meer-Dienstkanal“, den Betrieb eröffnen wird.

Moskau. Nach einer Rundfunkmeldung hat das Zentralkomitee der russischen kommunistischen Partei beschloffen, die staatlichen politischen Verlagsanstalten mit der Herausgabe der gesamten Werke Wladimir I. Lenin zu betrauen.

Moskau. Die „Iswestia“ meldet, daß das Donbassgebiet heute die Hälfte seiner Vorkriegsproduktion erzeugt. Vor dem Kriege nahm dieses Gebiet mit einer Tageserzeugung von 250.000 Tonnen Kohle den ersten Platz in der Kohlenindustrie ganz Russlands ein.

Generalissimo Stalin empfing den amerikanischen Botschafter Harriman in einer Privatunterredung.

## England

London. Wie Handelsminister Cripps bekanntgab, hat die britische Regierung vierhundert Tonnen Lebensmittel für Europa freigegeben, die durch britische freiwillige Hilfsorganisationen zur Verteilung gelangen werden.

Die englischen Kommunisten haben um Anschließung an die Labourpartei ersucht. In dem Antrag heißt es: Sie würden die Politik der Zusammenarbeit mit allen Kräfte unterstützen und im Rahmen der Partei für sich keinerlei Sonderrechte in Anspruch nehmen.

## Vereinigte Staaten

Washington. In seiner Botschaft an den Kongreß unterzeichnet Präsident Truman die Notwendigkeit, dem Verlangen Hamans zu entsprechen und dieses

Territorium in den Bund der Vereinigten Staaten von Amerika aufzunehmen.

Weiter führte er in einer Botschaft u. a. aus, die amerikanische Kontrolle in Deutschland solle so schnell wie möglich auf eine Zivilkontrolle umgestellt werden.

## Ungarn

Budapest. In einer Rundfunkansprache erklärte der ungarische Ministerpräsident Tildy, der Reichstag werde nach im Januar die Ausrufung der Republik beschließen.

## Japan

Tokio. General Mac Arthur hat der japanischen Regierung den Befehl erteilt, ein Komitee zu schaffen, dessen Aufgabe es sein wird, die 23 Bantzen zu prüfen, denen vorgeworfen wird, den japanischen Angriffskrieg finanziert zu haben, und deren Schließung am 30. September 1945 verfügt worden war. Diese Maßnahme betrifft weder die Bank für Indochina, noch die französisch-japanische Bank.

## Griechenland

Athen. Nach einem Dekret des Erzbischofs Damaskinos, des Regenten von Griechenland, werden die griechischen allgemeinen Wahlen am 31. März stattfinden. Die griechische Regierung hat alle politischen Versammlungen auf dem Peloponnes verboten. Die Athener Zeitungen erscheinen wieder, nachdem der Streik der Drucker beigelegt worden ist.

## Tschechoslowakei

Prag. Propagandaminister Kopecky hat heute folgende Erklärung abgegeben: „In ganz Europa ist ein Aufbruch im Gange; was uns selbst betrifft, so hängt unser Wohlergehen von der Zusammenarbeit mit Sowjetrußland ab, das uns alle Rohstoffe liefern kann, deren wir bedürfen. Wenn der Plan, den Industrieminister Vausman aus Moskau mitgebracht hat, sich verwirklicht, dann sind wir gewissermaßen in den sowjetrussischen Rüstfabriken eingeschlossen, was für uns von entscheidender Bedeutung sein würde.“

## Peru

Lima. Am 1. März wird der Gesamtrücktritt der peruanischen Regierung gemeldet.

# Nachrichten aus Deutschland

Der Alliierte Kontrollrat in Berlin hat eine Verordnung herausgegeben, nach der die Kontrolle des Arbeitseinsatzes von Frauen zwischen 15 und 50, Männern zwischen 15 und 65 Jahren nun für alle vier Belagungssektoren gleichmäßig durchgeführt wird.

Heidelberg. Der Direktor der 308. Torben, Mathias Pier, ist in Heidelberg wegen seiner nationalistischen Tätigkeit von der Militärregierung verhaftet worden. Pier leitete die Herstellung synthetischen Benzins in den beiden größten Benzinfabriken Deutschlands. Seit dem 5. Januar 1937 war er Mitglied der NSDAP und seit 1943 war er SA-Sturmabteilführer.

Baden-Baden. Der SS-Oberst Hans Trüffel, einer der wichtigsten Mitarbeiter Himmlers, Gründer des Amphibienmagazins und der B.L.-Bombe, ist in Würtemberg verhaftet worden. Dieses Individuum, das die Automobilfabrik Bugatti in Weiskheim (Baden) sich angeeignet hatte, ist außerdem für die Raffinerieproduktion von Arbeitsverantwortlich und hat den Tod von 40 französischen Kriegsgefangenen auf dem Gewissen.

Berlin. Am Berliner Maschinenbau arbeiten jetzt wieder 270 Unternehmen. Hundert Eisen-, Metall- und Aluminiumgießereien haben ebenfalls ihre Arbeit wieder aufgenommen und laborierten vorwiegend Rüstteile für die Luftwaffe.

München. Ein Gesetz aus dem Jahre 1923, das alle Arbeitgeber verpflichtet, Körperbehinderte genau wie Kriegsgenossen einzustellen, wurde von der Militärregierung aufgehoben und vom bayrischen Arbeitsministerium wieder eingeführt.

## Theologieprof. über die Sowjetunion

Wir entnehmen der „E. Z.“ folgenden interessanten Beiträge:

Der Kaiser Theologieprofessor Friedrich Vieh vertritt die These, daß die Sowjetunion ein sozialistischer Staat ist, der die Freiheit in seiner Verfassung garantiert. Er ist der Meinung, daß die Sowjetunion die Demokratie der Arbeit gegenüber, die jedem Arbeitenden seinen Teil am materiellen und geistigen Leben sichert. Diese Sicherung werde durch die kommunistische Partei gewährleistet. Das Wesen der Sozialistischen Revolution bestehe in ihrem pädagogischen Charakter. Sie garantiere alle auf den Menschenrechten beruhenden bürgerlichen Freiheiten. Soweit diese Freiheiten noch eingeschränkt seien, würden sie im Laufe der Zeit zur vollen Entfaltung kommen, sobald die hinter der Sowjetunion aufgehoben sei. Damit werde die sozialistische Diktatur zu einer aufgeklärten Diktatur mit der Absicht, sich im Laufe der Zeit selber im Sinne der marxistischen Freiheitslehre überflüssig zu machen. Der Unterschied zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Demokratie liegt tief in der geschichtlichen Vergangenheit des europäischen Weltens und ist demgegenüber nicht richtig, je jeder formalistische Vergleich der autoritären Arbeitsverhältnisse der Sowjetunion mit den sozialistischen Diktaturen, deren antihumanistische Grundzüge klar zutage liegen. Unterirdisch wird die Auflösung durch eine Erklärung Stalins gegenüber dem amerikanischen Zeitungsredakteur Howard, in der er sagte: „Wir haben die Gesellschaft nicht erstickt, um die persönliche Freiheit zu beschränken, sondern damit die menschliche Persönlichkeit sich tatsächlich frei entfalten kann. Wirkliche Freiheit gibt es nur dort, wo es keine Unterdrückung der einen Menschen durch andere gibt, wo es keine Erwerbslosigkeit und kein Elend gibt.“ Professor Vieh unterstreicht, daß Stalin heute ernsthaft gewillt sei, die persönliche Freiheit des Menschen gerade als religiöse Gewissensfreiheit anzuerkennen, um die Bedeutung der Religion im Leben der Völker anzuerkennen.

## Kurden wollen Unabhängigkeit

Beirut. Wie man erfährt, haben die Führer der kurdischen Nationalbewegung, in der die Grundsätze eine Denkrichtung gefunden, in der sie darum erwachen, für die Interessen des kurdischen Volkes bei der Verfassung der U.N.O., einzutreten.

In dem Dokument wird vor allem ausgeführt, daß das kurdische Volk im Herzen der Levante eine Nation von 9 Millionen Seelen vorstelle, deren Recht auf Autonomie und Unabhängigkeit durch den Vertrag von Sèvres anerkannt wurde.

# Göring und der schwarze Markt

Göring als Schwarzhändler / 1.107.792.000 Mark!

Herrmann Göring befahl die „zentrale Erfassung“ und richtungslose Ausbeutung des schwarzen Marktes in den besetzten Gebieten Westeuropas, der durch die Kontrolle der Produktion und den Verkauf von Waren im Werte vieler Milliarden Mark von den Nazis geschaffen worden war. Auf diese Tatsache wies der französische Ankläger Charles Terrière hin.

Gerthoffers schilbert zunächst den Zwang, den die deutschen Behörden in den besetzten Gebieten auf die Produktion ausübten. Die Betriebe wurden von Nazis besetzt und deutsche „Kontrollkommissionen“ wurden bestimmt, deren Aufgabe es war, die Firmen in den besetzten Ländern zu überwachen und sie zu zwingen, für die deutsche Kriegswirtschaft zu arbeiten. Durch methodisch durchgeführte Anläufe der Warenbeschaffung in den besetzten Gebieten sorgte die Nazis für eine noch stärkere wirtschaftliche Ausbeutung.

Wie Gerthoffer an Hand von Dokumenten nachwies, wurden allein in Frankreich während der deutschen Besatzungszeit 300 bis 350 Milliarden Franc zum Verkauf von Waren verpackt. Schwarzhandel wurde „organisiert“. Am unabhängigsten wirkte sich jedoch die Wirtschaft der besetzten Länder bei der Entwicklung des schwarzen Marktes aus. Die von den Besatzungsbehörden eingeführte Nationalisierung war, wie der Ankläger nachwies, in streng, daß die Bevölkerung nicht einmal den dringenden Bedarf an Nahrung und Kleidung decken konnte. Der durch die Nationalisierung erzielte Überfluß der Produktion wurde von den deutschen Behörden beschlagnahmt und ins Reich gebracht. Dies führte zungunsten zum Entfachen eines schwarzen Marktes, an dem auch die Deutschen durch Agenten teil hatten. Die Verflechtung der deutschen Wehrmacht und großer Dienststellen am schwarzen Markt steigerte sich allmählich so weit, daß, wie Gerthoffer aus einem Dokument zitierte, die einzelnen deutschen Formationen sich die Ware abjagten und dadurch die Preise steigerten.

## Göring als Schwarzhändler

Um den Schwarzhandel besser für seine Zwecke auszunutzen zu können, setzte der Angeklagte Göring

einen „Generalbevollmächtigten für Sonderaufgaben“ ein, den er im Juni 1942 mit der „zentralen Erfassung und methodischen Organisation des Schwarzhandels“ beauftragte. Verschiedene Aufkaufflächen wurden eingerichtet, und zwar elf in Frankreich, je sechs in Belgien und den Niederlanden und drei in Serbien.

Im September 1942 befahl Göring, wie aus einem weiteren Dokument hervorgeht, alle Waren, die für Deutschland von Wert waren, auf dem schwarzen Markt aufzukaufen, ohne Berücksichtigung einer drohenden Inflation in den besetzten Gebieten. Die hohen Kosten dieser Käufe, die sich durch die ständig steigenden Schwarzmarkt-Preise auf viele Millionen Mark beliefen, wurden, wie der französische Anklageerzähler unterstrich, nicht vom deutschen Volk, sondern aus den Reparationszahlungen der besetzten Länder bestritten. Der „Hausplan des Reichs wurde also nicht belastet“, wie Görings Sonderbeauftragter in einem dem Gericht vorgelegten Dokument feststellte.

1.107.792.000 Mark!

In den ersten 5 Monaten, nachdem Göring den Befehl zur Ausbeutung des schwarzen Marktes gegeben hatte, wurden bereits für eine Milliarde 107 Millionen 792.000 Mark Waren eingekauft, und zwar in erster Linie Metalle, Textilwaren, Leder, Pelze und Felle.

Gerthoffer zitierte sodann eine Rede, die der Angeklagte Göring anlässlich des Erntedankfestes im Jahre 1942 gehalten hatte. Göring behauptete damals, die Bevölkerung der besetzten Gebiete lebe von Schiebung. Er sagte wörtlich: „Aus dieser Erkenntnis entstand in mir der tiefste Entschluß, erst kommt das deutsche Volk“. „Wenn gedummet wird: In Deutschland auf keinen Fall. Selt und Gähneleber tonnenweise! Allmählich hatte der schwarze Markt Ausmaße angenommen, die, wie der französische Ankläger ausführte, selbst Göring zueilen wurden. Die französische Produktion kam ihren von der deutschen Kriegswirtschaft auferlegten Verpflichtungen nicht mehr nach, da die Waren auf den schwarzen Markt wanderten.

gerade das Irrationale ist, was die großen und wirklich unergänzlichen Werte schafft. Das deutsche Wesen ist ohne es nicht denkbar, und es verlangt heute für alle Zeiten und unermesslich tief, wolle es seinen Glauben an die unsichtbaren und unbeweisbaren Ideen verlieren, die höher sind als alle Vernunft. Wäre ferner für so viele Jahre heute anders die Kräfte, um die übergroße Bürde zu tragen, sei es, daß einer nun oft genug verzweifelt und gesagt von den täglich lauernden oder sich neu erhebenden Gefahren und Sorgen um Kleidung, Wärme, Wohnung und Brot, in seiner Dachkammer nächsten über das ungeheure Geschehen dieser Zeit sich gerührt, oder daß sich ein anderer in der Dummheit in die Schär jener einreißt, die das luthische Erbe tapfer übernahmen, um ihrem armen vernünftigen, mißgeleiteten Volke in einem schier endlos düsteren Wege die Augen zu öffnen zu versuchen und dadurch höchstens unter ihren Brüdern das Odium nationalsozialistischer Verirrtheit zu ernten oder die kalte Schulter derjenigen, die, selber schuldig, nicht mehr ihre uns Trostende zu bringen vermögen? Wohnte es sich wirklich sonst noch, dem Geschicklichen zum Trotz, vor unleren gequälten Augen immer noch das Bild des in Schutz und Liebe gesunkenen Heimes und unsere Habe, tausendfach in einem langen Leben der Arbeit der Sorge? Entbehrung uns liebgeordneter Dinge, unserer Bücher und Bilder, das Bild der himmelwärts oder vor dem Feinde geflüchten Kameraden, der Freunde, der Geliebten, der Mütter, Söhne und Väter, — lohnte es sich weiterzuleben, dazustehen und Mut zu haben, lohnte es sich ohne das deutsche „Dennoch“, ohne den deutschen Glauben an das „Hinterhoffische“, ohne den deutschen Idealismus, ohne die deutsche Frömmigkeit? Aber wir glauben, daß mit diesem unserem kostbaren Schatz, mit diesem aus unserem Wesen nicht mehr fortzudenkenden Teil unseres ganzen Wesens in der abgelaufenen Zeit ein schändliches Spiel getrieben wurde. Genau so wie der Nationalsozialismus manche unserer liebsten Anlagen und Eigenschaften nicht nur nicht gebannt, sondern geradezu gepflegt hat, so hat er unsere guten zu zerstören gesucht und oft genug vernichtet, vor uns und vor der Welt. Was, in Goetheschem Sinne „Drängen und Suchen“ ist, das wird in nationalsozialistischer Ideologie „fanatisches Kampferium“, kumpfsinnige „Ausrichtung“, was uns „ewige Ruh in Gott dem Herrn“ bedeutet, wird zum bedingungslosen Glauben an einen von der Borchung gelandeten Führer, an eine ebenso überaus wie unflare Religion vom Ideal des Volkes, was Glaube und Ameriklichkeit in unserem Wesen ist, wird in den politischen „Mythos“ eines Nazijahrhunderts eingezwängt.

Wo aber stehen wir nun, wir „Einsagerigen“, heute seit unserem Fühlen, Denken und Sein? Vor allem, wo steht unsere Aufgabe? Mit allem, was wir sind und was wir haben, wie immer: im morgigen Tag! So sind denn wir, die wir als „Einsagerigen“ so etwas wie Wollensaufschneider erdienen, die wahren Einsagerigen. Nur vor heute auf dem Gefährten baut, kann hoffen, ein neues Morgen zu schaffen. Wir versprechen uns und den anderen kein neues Reich wie jene, deren Weinen und Tan bald anfangen möge, für uns ein Gegenstand der Nachsicht zu werden, wenn auch immer mehr das Vergessen über gar Bergebene. Gefallen wir uns nicht in Gabelbildern, in Wunschträumen unserer Phantasie! Beginnen wir nicht den Bau des neuen Hauses mit den Fabelwesen aus der so schönen Stufe als Gleichschmuck! Tun wir das Beste, was Licht und Unmahr gemeint. Fahren wir das Alte, Gute an in Treue, Beständigkeit, Aufrichtigkeit und Mut! Damit — nach dem schönen Worte — gebieten wir zwar nicht mehr dem Gemeinen, Aber wir dienen dem Kommenden.

## Von der Heidelberger Universität

Heidelberg. Wie Major Crum, der für die Militärregierung zuständige Offizier der amerikanischen Militärregierung, erklärte, wurden ungefähr 50 Prozent von 201 an der Universität beschäftigten Dozenten auf Grund ihrer politischen Vergangenheit entlassen. 92 frühere Professoren wurden von der Militärregierung zugelassen.

In der naturwissenschaftlichen Fakultät unterrichten nur noch 19 von ehemals 51 Professoren, die philosophische Fakultät hat 25 von 49, die rechtswissenschaftliche Fakultät 9 von 14 Professoren behalten. Von den 21 Professoren der theologischen Fakultät wurden 6 entlassen. In der medizinischen Fakultät dürfen nur noch 27 von 66 früheren Professoren unterrichten.

## Berliner Lehrerausbildung

Berlin. In Berlin herrscht großer Mangel an Lehrern. Das Durchschnittsalter der Berliner Lehrer ist zurzeit außerordentlich hoch, nämlich 59 Jahre bei den männlichen und 49 Jahre bei den weiblichen Lehrkräften. Die Hauptschulverwaltung hat einen neuen Lehrerbildungsplan ausgearbeitet, der Kurse von 7 bis 8 Monaten Dauer vorsieht.

## Das Schicksal eines Mannes

Drittes Kapitel  
Der Schüler von Saint-Eur

Die Militärlehre wirkte wie ein lustiges Zwickelstück in dem klaffenden Röhren des Hauses der Maintenens, als ob statt der Berle von Racine einmal eine heitere Komödie aufgeführt würde. Aber auch hier war der junge de Gaulle ebenso abwesend, wie einst in der Kaserne von Arras. Er lehnte sich gegen jedes feste Programm und jede nur äußerliche Ordnung auf. Er fuhr fort, sich nach ihm inneren Gelegenheiten zu richten. Er blieb der Schüler ohne Lehrer, der Befehle, er beschäftigte sich mit Büchern, dessen Ideal des „christlichen Erreiters“ damals im geheimen die Seelen ergriß, aber mit dem Maschinengewehr, das soeben auf den Schichtständen erprobt wurde, aber über die Flugzeuge, die in den allerersten Anfängen flogen. Ueber sie sagte der Kommandant der Schule: „Das alles ist Sport, für die Armee kommt es nicht in Frage.“

De Gaulle war der Ansicht, daß ein zukünftiger Offizier auch die Dinge kennenlernen müsse, die außerhalb der Grenzen seines eigentlichen Berufes lagen, und daß die Werte des Charakters höher zu schätzen seien als blinder Gehorsam. Während seine Kameraden sich darin gefielen, den angehenden Offizier zu spielen, machte er sich darüber hinaus eine Art eigener Lebensphilosophie. In einem seiner Hefte findet man den Satz von Victor Hugo: „Kürze im Will, Genauigkeit im Denken, Entschlossenheit im Leben.“

hinans gereift („ich habe so viel im Gedächtnis, als ob ich mehr als 1000 Jahre alt wäre“), und ganz er selbst war er nur seinem Vater gegenüber, mit dem er die Sonntage verbrachte. Vater und Sohn ergingen sich dann in langen gelehrten Abhandlungen, bald gingen sie dabei nach den strengen Dienstregeln eines Desportes vor, bald bevorzugten sie die intuitive Art eines Verglen.

Bergson war gleichsam das sprühende Feuer des französischen Denkens. Der junge de Gaulle verehrte ihn außerordentlich. Viele Jahre später, im Jahre 1940, sollte ihm das vergolten werden, als Bergson erklärte, daß de Gaulle der einzige Mann sei, der instand wäre, Frankreich zu retten.

Trotz allem darf man sich nicht vorstellen, daß de Gaulle sei etwa ein Aukentlicher gewesen. Der „große Karl“ nahm an allen Streichen teil, die in der Schule gerade an der Tagesordnung waren. Er war durchaus nicht der letzte, wenn es etwa galt, am Sonntagabend im Jagd die Spielbürger mit irgendwelchen tollen Streichen in Schreien zu versetzen. Schon damals war ihm immer dabei, der leinereit als besser aus seinem Jahrgang hervorzugehen und der 30 Jahre später Generalstabchef der französischen Streitkräfte wurde.

Aber seine Religion trieb ihn immer häufiger zu ernstlichen militärischen Diskussionen, denn er sah das Rahen des Krieges, und im Frühjahr des zweiten Jahres ging er fast jeden Abend mit seinem Freund Jacques de Sieges hinaus zu den Raulbeer- und Eichenwäldern, an den Pfah, wo der Papillon Ludwig des XIV. stand und wo der alternde Sonnenkönig seine letzten Zusammenkünfte von St. Cor hatte. Das Maschinengewehr, die Flugzeuge, die Besatzungswerte die schwere Artillerie, das waren unerschöpfliche Themen, die die beiden jungen Offiziere immer wieder beschäftigten.

Da Charles de Gaulle zu den besten Schülern gehörte, durfte er wählen, zu welchem Regiment er wollte. Er wählte natürlich das 33. in Arras, dort hatte er die ersten Befehle erhalten, nun wollte er auch dort seine ersten Kommandos geben. Im Herbst der neuen Anstellung wählte er sich zuerst bei dem Oberst Melin, der in der Zwischenzeit gemeldet hatte. Es war Philippe Pétain, und nun standen sich zum erstenmal die beiden Männer Auge in Auge gegenüber, die die Geschichte auf der Straße des Ruhmes zu so verschiedenen Zielen führen sollte. Hier galt der Dienstgrad wenig, ohne Zweifel standen sich hier in dem nächsten Diensträumen der Kaserne zwei Männer gegenüber, die zu Gragen fähig waren. Bald hatten sie Gelegenheit, sich näher kennenzulernen. Es war bei einer Übung an dem Ufer der Scarpe. Pétain legte dem Offizierskorps wieder einmal seine Theorien über die starke Wirkung des Feuers auseinander, die damals noch angezweifelt wurden.

„Der Generalstab verflucht“, sagte er, „daß nichts unserer Bajonetten widerstehen kann. Aber das ist überlebt, heute tödt das Feuer, und man muß jedes Manöver mit dem Feuer beginnen.“

Er innerte dann an einige taktische Belagerungen, die an dieser Stelle einst der Prinz von Condé den königlichen Truppen gegenüber hatte.

„Es ist ganz richtig, daß er, nachdem er La Ferte überrennt hatte, sich nicht von Hocquincourt abwandte.“

Die Schatten von Lurenne und Condé schienen den beiden Gesprächspartnern zur Seite zu stehen und wer sie sah, konnte ahnen, daß das Schicksal vielleicht ein zweites Mal zwei große Männer Frankreichs einander gegenüberstellen würde.

## Der große Krieg

1914! Der Leinwand de Gaulle war so alt wie Frankreich, 20 Jahre und 1000 Jahre. Die Sorgenlosigkeit seiner frühen Jugend und die unholten Erfahrungen seiner türmischen Vergangenheit... Er brannte darauf, sich in den ersten Kämpfen zu bewähren, aber er wußte auch, daß die Truppe, die er zum Angriff führen sollte, zwar wußte, wie sie mit dem Bajonetts umzugehen hatte, mit den roten Hosen und mit dem Tornister aus der Zeit des zweiten Kaiserreiches, daß die französische Armee im ganzen gesehen aber um einen Krieg im Rückland war.

Lassen wir den jungen Offizier mit dem klaren Blick selbst sprechen: „Der erste Schod ist eine ungeheure Ueberrumpfung. Die Strategie des Feindes, seine Bewegungen, die geistliche Ausrichtung seiner Befehle, das alles wird mit einem Schlag in den ganzen Plan über den Haufen. In der Tatli geraten alle alten Grundzüge durch die Offenbarung der tatsächlichen Gewalt des Geschützfeuers ins Wanken. Die moralische Wirkung all dessen ist ja, daß alle Illusionen, mit denen man sich gewappnet hatte, mit einem Schlag zusammenbrechen. In den Tagen zwischen dem 20. und dem 23. August 1914 macht die Armee alle Studien durch, von der vollkommenen Selbstüberheit bis zur Erkenntnis der tatsächlichen Gefahr.“ Hören wir ihn nun von seiner Feuertaufe erzählen. Das 33. Regiment war der 2. Infanteriedivision zugewiesen, die mit zuerst in den Kampf kam.

(Fortsetzung folgt)



# EINKEHR und AUSSCHAU

## Die Stiefmutter

Von Erika Bruckner

An diesem Abend konnte Annie lange nicht einschlafen. Bitterlich weinte sie in ihr Kissen hinein. Weinte sie über die Mutter, die nun schon seit zehn Monaten im Grabe lag neben dem kleinen Karl und neben der kleinen Schwester, die sie nicht gekannt hatte. Oder weinte sie über sich selbst, weil sie sich gar so verlassen fühlte? Aber schließlich war sie doch ganz sanft in das Reich der Träume hinabgesunken. Sie träumte, daß sie an der Hand der Mutter spazieren ging auf einer blumigen Wiese, auf der der kleine Karl herumtollte. Plötzlich kam ein ungeheurer Wolf herbeigelaufen und schnappte nach dem Brüderchen und dann auch nach der Mutter, als sie sich schüßelig vor den Kleinen stellte. Mit einem heiseren Schrei erwachte Annie und blickte mit weit offenen, angstgefüllten Augen in die schwarze Nacht hinein. Langsam kam ihr die Erinnerung an den vergangenen Tag wieder. Sie sah sich in der Kirche hinter ihrem Papa stehen; aber an seiner Seite war die „Nene“, die, die nun ihre Mama sein würde. Und sie sah sich nachher beim Hochzeitsmahls, wo sie kaum ein paar Bissen hinunterschlucken vermochte, obwohl der Papa ihr lachend ein extra großes Stück Apfelkuchen auf den Teller legte. Daraufhin ließ er sie den kleinen Heinz zu Bett bringen, denn es war über dem langen Mittagessen Abend geworden. Annie war herrlich froh, aufstehen zu dürfen, um mit Heinz in ihr gemeinsames Schlafzimmer zu gehen. Und wie jeden Abend seit Motters Tod zog sie den Kleinen aus, wusch ihm, wie sie es so oft ihre Mama tun sah. Aber anstatt dann wieder hinunterzugehen, wo sie die ganze Hochzeitsgesellschaft noch bei Tische saß, setzte sie sich ans Fenster und schaute traurig in die aufsteigende Nacht hinaus, bis endlich der Lärm der zehenden Gäste verhallt war. Jetzt lauschte sie in die Stille hinein, aber sie hörte nur ihr eigenes, heftig klopfendes Herz. Im Zimmer nebenan, im Zimmer der Mutter, im Bett der Mutter, lag jetzt die „Nene“ in den Armen des Vaters. Eine tiefe Falte legte sich senkrecht zwischen Annes starke, dunkle Brauen, während es um die Mundwinkel leise hobte. Es war gut, daß Annie sich nicht in diesem Augenblick im Spiegel sehen konnte; sie hätte sich in diesem finstern dreieckigen Wesen nicht erkannt. Ein heftiges Gefühl nahm von ihr Besitz, aber die zehnjährige Annie ahnte nicht den Namen: Haß. Plötzlich schwebte ihr wieder die Gestalt der Mutter vor, wie sie ihr jeden Abend den Gutenachtlied gab und sie zudeckte. Seit zehn Monaten hatte sie sie nie so sehr vermist und so sehlich herbeigewünscht, wie gerade in dieser Nacht, der Hochzeitsnacht des Vaters. Und zum zweiten Mal in dieser Nacht weinte Annie bitterlich, bis sie endlich in schweren, traumlosen Schlaf fiel.

Als Annie am folgenden Morgen — es war ein Sonntag und also keine Schule — in die Küche ging, um die Milch für den Kleinen zu wärmen, war groß war da ihr Erstaunen, als sie einen hübsch gedekkten Frühstückstisch vorfand, die „Nene“ ihr lächelnd entgegenkam und sie herzlich umarmte. Annie war so erstaunt und beinahe erschrocken, daß sie nur ein undeutliches „Guten Morgen“ zu stammeln vermochte. Der Vater stand strahlend dabei. So hatte sie ihn noch nie gesehen, so liebevoll hatte er die Mutter nie angeschaut; selbst für Annie hatte er einen herzlicheren Gutenmorgengruß als früher. Annie wollte, wie gewöhnlich, die Milch für Heinz wärmen; aber die Stiefmutter hat sie, zuerst zu frühstücken, während sie selbst den Kleinen herunterholte und mit ihm so viel Scherz trieb, daß er sich die unangenehme Prozedur des Anziehens ohne weiteres gefallen ließ. Dann saßen sie alle vier um den runden Tisch, auf dem ein hübsches Bukett weißen Flieders stand. Annie fühlte einen Stich im Herzen — ganz tief drinnen —, wie sie da die „Nene“ am Platze der Mutter sah, die lächelnd Butterbrot zurechtmachte und alle aufmunterte, doch noch mehr zu essen. Seit zehn Monaten war Motters Platz frei geblieben. Freilich, die Großmutter, die die Mutter, so gut sie dazu imstande war, ersetzte, hatte immer darauf geachtet, daß Motters Platz leer blieb; aber gleich nach der kirchlichen Trauung war sie wieder in ihr Dorf zu ihrem Hof zurückgekehrt. Und nun saß dort die „Nene“ und strich Brate, so selbstverständlich, als wäre dies schon immer und von jeher ihr Platz gewesen.

Da das Trauerjahr noch nicht beendet war, wurden die Hochzeitsfeierlichkeiten, entgegen dem Brauch, auf einen einzigen Tag beschränkt. Der Vater fand es selbstverständlich, seiner Arbeit wie gewöhnlich nachzugehen; die Feldarbeit vertug um diese Jahreszeit kein Feiern, um so mehr, da Annes Vater als einziger Wagnermeister des Dorfes die ganze Woche über an die Werkstatt gebunden war. So ging er denn auch diesen Sonntagmorgen, wie alle früheren Sonntage, aufs Feld, wo die Gemeindegemeinde, den Erbsen Wasser gegeben und an den Erdbereichern die Auläufer entfernt werden mußten. Die „Nene“ machte sich eifrig an ihre Hausarbeit, Annie setzte sich an ihre Schulaufgaben, während Heinz mit Holzklögen — Ueberresten aus Vaters Werkstatt — am Boden spielte. So ging aneinander alles seinen gewöhnlichen Gang. In Annie aber schmerzte und wurmte es. Nur zerstreut las sie in ihrem Buch. Ihr Blick fiel auf das Bild der Mutter; wer hatte wohl diese Mailleknöpfe danebengestellt? Der Vater selber nicht; er dachte nie an so etwas; also konnte es nur die Stiefmutter gewesen sein. Aber sie konnte sich nicht freuen über diese Geste. Ihr und nur ihr war es vorbehalten, das Bild der Mutter zu schmücken. Aber sie wagte doch nicht, den Strauß wegzustellen und mit einem anderen, selbstgepflickten zu vertauschen, wie sie es in der ersten Erregung getan hätte. So blieb sie nur sitzend vor dem Bild stehen und streichelte behutsam darüber. Es war ein Jugendbild der Mutter. Ihre schwarzen Haare waren vom Winde zerzaust und leuchtend hielt sie sich an einem blühenden Ast fest. Annie hatte sie ganz anders in Erinnerung: Die Haare waren wohl dieselben geblieben, aber das frohe Jungmädchenlachen suchte man vergeblich bei der ersten Frau des Wagners. Statt des hellen Sommerkleides auf dem Bilde trug sie meistens schwarze, düstere Gewänder, wie auch ihr gesamtes Wesen eher einen bedrückten Eindruck hinterließ. Die Sorgen, die Mühen des Alltags, der Verlust zweier Kinder hatten der Frau ihren Stempel seit Jahren aufgedrückt. Nein, schön konnte man sie nicht nennen, die erste Frau des Wagners, und doch sah man, daß diese großen, schwarzen



Vor dem Rathaus

Daran erhebt sich der lächelnde Blick: Rathaus und Brunnen stehen manches Jahrchen, ringsum Behagen und friedliches Glück. Ist es nicht zauberhaft, fast wie im Märchen? Freilich, die rauhere Wirklichkeit ist auch in dieser Idylle nicht weit, denn die mittleren Fenster, verdammt, mahnen aus Städtische Steueramt.

Auf unserem Brunnen fehlt heut' der Neptun; er ist noch in der Altmännermühle. Was wird man d'ert mit dem Wackeren tun, führt die Verjüngungskur bei ihm zum Ziele? Für uns alle ist's sinnbildgleich: Morsch und brüchig unser Reich — aber wir haue'n's aus Trümmern neu, nach unserem Wappenspruch: Furchtlos und treu!

Will Hanns Hebscher

Ihren scheidenden Oberbürgermeister Viktor Renner mit einem Aquarell nach dieser Federzeichnung von F. K. Franck zum 2. 1. 1946 gewidmet von der Demokratischen Vereinigung Tübingen

## Die beiden deutschen Literaturen

Von Alfred Döblin

In der kurzen Zeit, die ich nun auf deutschem Boden verbringe, benutze ich die Gelegenheit, durch den Blick in Manuskripte, Lektüre der verschiedenen Zeitungen und in Gesprächen mir ein ungefähres Bild von den literarischen Tendenzen, jedenfalls in diesem Teil des Landes zu machen. Ich möchte hinzufügen, daß ich vorher in Amerika mit einem bemerkenswerten Teil der exilierten Schriftsteller zusammenlebte, und noch vorher mit anderen Teilen in Frankreich. Wie verhalten sich diese beiden Literaturen zueinander?

Was man hier im Lande zu lesen bekommt, ist im Unterschied zu den Produkten am Ende des vorigen Weltkrieges weder inhaltlich revolutionär, noch revolutionär oder neu in Formalen. Damals, 1918, hatte man den auf der Höhe stehenden, schon abklingenden Expressionismus, die „oh menschliche“ Literatur und die Arbeiterdichtung.

Von der letzten Art ist mir einiges hier in Gedichtform, aber nicht original, bestimmt nicht stürmisch und gar nicht mit Zukunftsgewißheit vor Augen gekommen.

Vor herrscht eine Neigung zur Vertiefung, zur religiösen Versenkung, zur christlichen Frömmigkeit. Jedoch streift das, worauf ich stieß, jedenfalls bisher, keine eigene Handschrift. Man bemerkt überhaupt, auch bei den Lesern, daß man sich rückwärts orientiert und gern bei Klassikern, bei Herabgefallenen, formal feststehenden oder auch bei mythischen Autoren halt macht, so bei Hölderlin.

Von Heinrich von Kleist und von Schiller hört man wenig, von Goethe spricht das Ausland mehr als Deutschland.

Wie steht es um die Emigrantenliteratur 1933 bis 1945? Sie erfährt nicht solchen einheitlichen Druck wie die innerdeutsche. Aber für sie gilt doch auch etwas allgemeines und durchgreifendes: der Boden wird den Schriftstellern ruckartig weggerissen, und zu der materiellen Not der meisten tritt eine zunehmende geistige Strangulierung. Diese letztere ergibt sich bei dem Eintritt in die fremdsprachige Sphäre und infolge des Mangels an Kontakt mit der Umwelt.

Was schrieb man hier? Wenig „Ausweichen“, und das findet man nur bei Autoren, denen windstille Positionen vergönnt blieben. Im allgemeinen schlug man um sich, so gut man konnte. Es wurden heftige Kampfbücher geschrieben. Der deutschen Zustände wurde unaufhörlich gedacht. Die Auseinandersetzung riß nicht ab. In Romanen, Lyrik und Drama, auch in Biographien wurden die Dinge drüben scharf reflektiert. Man schilderte sie teils direkt, und kritisierte sie, teils in durchsichtigen historischen Parallelen. Wie gesagt: nur wenige schlüpfen abseits und flüchteten in mythische Wolken. Es starben und verkamen viele. Ich habe nicht den Eindruck, daß die Emigration die Autoren schwach und defätistisch machte.

Vergleiche ich die beiden Literaturen, so möchte ich feststellen, die Außenliteratur hat ihre Autoren

Augen, als sie noch den Glanz der ersten Jugend besaßen, eine große Anziehungskraft ausüben mußten. All dies wurde der armen, kleinen Annie eben erst bewußt. Bisher hatte sie nie darüber nachgedacht, ob die Mutter schön sei oder nicht. Sie liebte sie so, wie sie war, bedingungslos.

Im Hause regte sich emsig die Stiefmutter. Sie lächelte, während sie das Geschirr abtrocknete; leise vor sich hinsummerte wuschte sie die Müchel ab; ihr ganzes Wesen strahlte Frohsinn und Jugend aus. Die arme, kleine Annie, die so viel geweint hatte seit zehn Monaten, fühlte sich seltsam herüber; beinahe hätte sie das hübsche Volklied mitgesungen, so ansteckend wirkte die frohe Heiterkeit der Stiefmutter. Aber wieder mußte sie an die Mutter denken und es war ihr, als würde sie das Andenken der Mutter verlegen, verunglimpfen, wenn sie sich mehr als dringend notwendig mit der anderen einließ. Annie sah sehr wohl, daß die Stiefmutter reizend aussah. Aber sie empfand deren Blondheit, ihre lachenden, blauen Augen, ja ihr helles, geblümtes Kleid als eine Herausforderung, nur dazu da, die Erinnerung an die Mutter beinahe peinlich werden zu lassen. Annie war zehn Jahre alt, aber die Frau in ihr war schon im Keime gegenwärtig. Was sie empfand, war schon die Eifersucht der Frau. Sie versetzte sich gleichsam an den Platz der Mutter und sie fühlte so, wie die Mutter gefühlt haben würde, hätte sie gelebt und der Vater die andere heimgeführt.

Und als gar der Vater mit einem großen Mar-

im allgemeinen frisch und kämpferisch rüstig erhalten. Sie hat viele starre gemacht und die Möglichkeiten in ihnen nicht zur Entwicklung kommen lassen. Man ist hier formal rege geblieben.

Hingegen ist im Land der Diktatur, außer der massenhaften Produktion der Hörigen, zuviel geschrieben worden und viel mehr als draußen, aber auch hier entwickelte sich eine Asphyxie, eine andere Art, diesmal bedingt durch die Verknappung des zum geistigen Leben nötigen Raums. Und weil man zu mehr oder weniger kompletter Stummheit gezwungen war, wurde man schließlich schlaff und weich. Man wurde auf abseitige Themen, entfernte Historie — aber im Unterschied zur Außenliteratur ohne Zeitbeziehung — gedrängt, ferner auf „Liebe“ und auf unschuldigen Pietismus. Die Emigration wirkte nicht in die Freiheit ihrer Autoren hinein; die Diktatur legte ihre Hand auf die Geistessubstanz selbst der Autoren. Natürlich verminderten sich auch hier die Entwicklungsmöglichkeiten. Und formal mußte man steckenbleiben und verarmen, da das Damoklesschwert des Kulturbolschewismus über allen hing, so daß die Autoren; in Leisetreter verwandelt, nur (man muß es schon aussprechen) ein langweiliges, schöngeistiges Schrifttum hervorbrachten. Wenn sie jetzt in die natürliche hundertprozentige Freiheit treten, so bringen sie nolens volens die alte Duck- und Kümmerhaltung mit.

Die Emigranten, von denen wohl allmählich zahlreiche jüngere zurückkehren, werden auf den ihnen zukommenden Platz im Land, werden sich ebenso wie die Heimkehrer erst die Luft mit dem neuen Sauerstoff vollpumpen müssen. Die Situation läßt sich nicht sofort begreifen, die Kontakte stellen sich nicht sofort her. Mit den Rückkehrern würde aber vieles rascher vorwärtsgen.

Es ist leicht zu sehen, daß das Land, welches seine Zwangsdeologie hat aufgeben müssen, heute mehr als sonst frische, verantwortliche und aktive Köpfe braucht. Einige fragen, ob angesichts der heutigen Verblendung überhaupt eine Literatur möglich ist. Möglich ist vieles, fragt sich nur, welche nötig oder wünschenswert ist. Es wird Raum da sein bei der schweren Apathie und Niedergeschlagenheit für die eskapistische und rückwärtsblickende Literatur. Es scheint aber, als ob der Lesehunger etwas anderes wünscht; man will wissen, von draußen hören, will neue Anregung und die Zufuhr neuer Kräfte. Die Luft neben dem Willen zur Vertiefung, der überall festzustellen ist.

Was also besonders nützlich ist eine neue realistische Literatur, welche mit den Rückständen der alten Lug- und Verdächtigungsliteratur aufräumt, ein Schrifttum, das klar und ohne Schwulst formuliert, das kritisiert und parteipolitisch nicht gefesselt ist. Es soll künstlerisch wagemutig sein, und nicht zuletzt: die Tore zum Ausland weit aufstoßen.

garetrauß heimkam und seine junge Frau umarmte, ging Annie rasch in ihr Zimmer.

Bei Tisch sprach sie kein Wort, sie, die sonst in einemfort plapperte. Der Vater achtete nicht auf ihr Schweigen und war nur um seine junge Frau bemüht. Er lobte ihre gute Küche und die gefällige Art, wie alles aufgetragen wurde. Auch Annie war entzückt über die appetitlich aussehenden, rotbackigen Radiosen und den frischen Salat. Und wieder fühlte Annie einen Stich im Herzen. Unwillkürlich dachte sie an die früheren Mahlzeiten, als die Mutter noch lebte; an das alte, abgenützte Wachsstock, an die meist schmutzige Schürze der Mutter und wie alles in einem Topf auf den Tisch kam. Aber das Schlimmste war das meist vergrämte Gesicht der Mutter mit dem zerzausten Haar. Die Eltern sprachen kaum ein Wort und nur sie, Annie, brachte mit ihrem munteren Geplapper ein wenig Leben in die sonst so traurige Küche. Bei jedem Gedanken, bei jedem Vergleich kam es ihr vor, als beging sie einen Verrat an der Mutter.

Nur widerwillig setzte sich Annie nach Tisch mit Heinz und der Stiefmutter auf deren Bitte mit ihr in den kleinen Garten, während der Vater einen kleinen Nachmittagschlaf hielt. Die Stiefmutter nahm eine Strickerei zur Hand und mit ihrem freundlichen Blick zu Annie gewandt: „Erzähle mir von deiner armen Mutter, willst du?“ Und selbst nachfahrend: „Sie muß sehr hübsch gewesen sein nach dem Foto zu schließen, und so gleich ihr.“ Da kam es wie eine Erleuchtung über Annie und

## Rauchfahnen

Und trotz allem steigen nun in diesen frostigklaren Tagen des neuen Jahres fröhliche Rauchfahnen aus den Kaminen der Häuser, werden in leichtem Aufschwung heller und lockerer, bis ein leises Lüftchen sie abdreht und verweht ins Unsichtbare. Ein Gefühl warmer Geborgenheit und des Behagens legt sich mit ihnen über den Ort. Sie sind der Rest der Flamme, der zwar nicht warm macht, aber doch das Gefühl der Wärme verbreitet. Befriedigt sehen wir an ihnen, daß es doch geschafft ist. Freilich, wir stehen erst am Anfang des Jahres; aber der Rauch steigt auf — ein warmer Raum wenigstens ist in diesen Wohnungen, diesen Menschen wird die Kälte nicht tödliche Gefahr werden. Nun trägt die harte und ungewohnte Arbeit, die Selbstversorgung mit Brennmaterial, so mühsam sie besonders für die Frauen ohne Mann, die Alten und die an körperliche Arbeit nicht Gewöhnten war, doch ihren Lohn.

Statt der Kohle freilich, die uns sonst fertig in den Keller getragen wurde, schieben wir nun in die Glut die Holzschelte und die Klöße, die wir selber gesägt und gespalten und meist auch selber geschlagen und im Schweiß unseres Angesichtes herangeführt haben. Wir haben den zum Schlagen verurteilten Baum noch lebendig und ganz; unsere Säge hat ihn gefällt, unser Axtschlegel zerteilt. Wir wissen um das Sterben des noch vollsaftigen Baumes wie um die Arbeit, die nötig war, um aus ihm das tote Endprodukt des Brennholzes zu gewinnen. Und so legen wir mit einer gewissen Andacht Stück um Stück ins Feuer, wiegen das so trocken und leicht gewordene Tannenholz noch einmal in der Hand und streichen über die glatte, kühle Rinde des Buchenscheites. Auch das ist überstanden, die harte Arbeit im Wald und die Tage des Spaltens und Beigens.

Vor den Häusern und draußen in den Wäldern liegen noch immer ungesägte und ungespaltene Baumstämme; auch sie werden bereit sein, in die Holzställe kommen und die Öfen speisen.

Der Wald aber — hoffen wir — wird mit seiner natürlichen Fruchtbarkeit unter der Pflege unserer Forstleute die Lücken schließen und die starke Rodung dieses Herbstes, und nicht erst dieses Herbstes, aufhüllen. Er hat uns in diesem Notwinter retten müssen, da die Kohle uns fehlte. Nun denken wir, daß wir weiterhin ihn wieder retten können. Und so schauen wir befriedigt auf die Rauchfahnen, wie sie so lustig über die Häuser aufsteigen. Sie sind uns wie ein Zeichen und Unterpfand, daß der Kampf mit dem Winter erfolgreich und mit Aussicht auf ein gutes Ende im wahrsten Sinn des Wortes entrannt ist. Georg Berger

## Die Villa mit den weißen Säulen

Als Felix siebzehn Jahre alt war, und als er es über alles liebte, in der Odyssee des Dichters Homer zu lesen, kam er eines Abends an der weißen Säulenvilla vorüber. Die Villa mit den weißen Säulen lag am See in einem kühlen Garten drin, und unter den weißen Säulen saß ein stiller, alter Herr und las in einem Buche. Da flammte in Felix der Wunsch auf, auch einmal so still darsitzen unter weißen Säulen vor dem See und die Odyssee des Dichters Homer zu lesen, immerzu.

Und er kniete nieder und schwor, daß er diese Villa einmal besichtigen werde, koste sie nun, was sie wolle.

Er warf sich in den Kampf hinein; er arbeitete, um essen zu können, und ab, um arbeiten zu können; er stieg schiefre Treppen hinauf, schrieb Zahlen in seine Notizbücher und stritt um jeden Talern; er machte Geschäfte, spekulierte an der Börse und konnte die Abendzeitung nie erwarten; er berechnete sich die Konjunkturen schon wochenlang vorher, und dann war es eine große Freude, wenn alles gestimmt hatte. Er hatte große Erfolge, ruinierte alle seine Gegner, wurde eine große Finanzmacht, und wenn ein neues Syndikat gegründet werden sollte, so ging das nicht ohne ihn.

Und so bekam er nach zwanzig Jahren sehr viel Geld zusammen; und erinnerte sich an seinen Schwur und kaufte die Villa mit den weißen Säulen schlank vom Platze für 40.000 Mark mit 10.000 Mark Anzahlung.

Aber als er unter den weißen Säulen saß und den Kurszettel zu Ende gelesen hatte, da sagte er sich, daß man schließlich doch etwas tun müsse, und lud telegraphisch seine zwei Freunde zum Abend ein. Mit denen saß er dann unter den weißen Säulen, und sie sprachen lange und waren sich einig darüber, daß jetzt zwar eine stille Zeit sei, daß in Stahlwerken aber immerhin noch etwas verdient werden könne.

Im Kasten unten irgendwo lag die Odyssee des Dichters Homer. Und sie hatte noch immer dasselbe wie damals, als man siebzehn Jahre war; das Abenteuer des Helden, das stille Warten großer Frauen am Webstuhl, den Rat der Götter oben auf dem Schneeberge und das unerwartliche Flimmern der mittäglichen Meere. Viktor Auburtin

sie atmete erleichtert auf. Aus tiefstem dankbarsten Herzen dankte sie dem lieben Gott, daß er die Stiefmutter nichts wissen ließ über die Mutter. Denn erst vor drei Monaten war sie in das Dorf gekommen. Annie wollte, daß sie einen Leinenwagen zur Reparatur in Vaters Werkstatt bringen mußte und so hatten sie sich kennengelernt und gleich ineinander verliebt. Die junge Arztfamilie, die in Wutersack ihre Ferien verbrachte, ließ ihre tüchtige Hausgehilfin nur ungern zurück, wollten aber ihrem Glück nicht im Wege stehen. Jetzt wollte Annie, daß sie der Neuen von ihrer Mutter erzählen konnte, so, wie sie sie im Herzen trug, so, wie sie noch oft nachts von ihr träumte: als von einem liebevollen sanften Engel, der sich zwar unter der Maske einer traurigen, von Sorgen vergrämten Frau verbergte, aber doch seine wahre Gestalt besonders Annie gegenüber oft durchblicken ließ und ach so bald von ihr weggerissen wurde.

Und auf einmal empfand sie die Stiefmutter gar nicht mehr als Eindringling, als den bösen Geist, der die Mutter verschleichen möchte, sondern als eine Freundin, der sie von der Mutter erzählen konnte. Und als die Stiefmutter sie fragte: „Möchtest du, daß wir gute Freunde werden?“, und auf Annes stummes Nicken: „Und wollen wir morgen zusammen zum Friedhof und deiner Mama einen Strauß Flieder bringen?“ Da konnte Annie nicht anders, als ihren schwarzen Kopf gegen die Schulter ihrer neuen Freundin schmiegen und ihr die Hände streicheln. So fand sie der Vater.







Bergeudete Perlen

Ein altes Sprichwort sagt: „Man soll die Perlen nicht vor die Säue werfen!“ Etwas dergleichen...

Morgen Volkszählung

Sei dahin, wenn der Zähler kommt und achte darauf, daß Du die Quittung erhältst

Verständnisvolligkeiten nicht überschreitet. Der Wert der Dinge richtet sich immer darnach, wie der Mensch sie für seine Zwecke auszuwerten weiß.

Handwerksbetriebe neu eröffnet

Die Handwerkskammer Reutlingen macht im Einvernehmen mit der Landesdirektion der Wirtschaft in Tübingen darauf aufmerksam, daß die Neueröffnung handwerklicher Betriebe erst dann gestattet ist...

45 Jahre untere Epochenbrücke

Haigerloch. Die Instandsetzungsarbeiten an dem großen Verkehrsbauwerk der Eisenbahn hatten vor nahezu einem halben Jahrhundert in Haigerloch gewisse Parallelen.

Nach der Eröffnung der Stammlinie Sigmaringen-Bingen am 28. März 1900 (erste Teilstrecke) waren die Arbeiten der zweiten Teilstrecke bei Enach, Währingen, Bad Innau, Haigerloch, Soline und Driedahl...

Diese wichtige Eisenbahnlinie der Hohenzollerischen Kleinbahnen, die in Enach den gemeinsamen Anschluß an die Staatsbahn erhielt, wurde am Sonntag, den 17. Juni 1901 feierlich eröffnet.

Die wichtige Eisenbahnlinie der Hohenzollerischen Kleinbahnen, die in Enach den gemeinsamen Anschluß an die Staatsbahn erhielt, wurde am Sonntag, den 17. Juni 1901 feierlich eröffnet.

bg. Tübingen. Nach einer Mitteilung des Bürgermeister hat die Tiermühlfabrik ihre Tätigkeit wieder aufgenommen.

Eugen-Bolz-Gedächtnisfeier

Staatsrat Professor Dr. Karl Schmid hält die Gedenkrede

Kottenburg. Im Mittelpunkt der Kottener Gedächtnisfeier für die Opfer des Nationalsozialismus, über die wir in unserer Dienstnummer kurz berichteten, stand das Gedenken für den auf Hitlers Befehl ermordeten Sohn und Ehrenbürger der Stadt, Eugen Bolz, den langjährigen und hochverdienten Minister und letzten Staatspräsidenten des Landes Württemberg.

Mit den Hinterbliebenen des großen Toten vereinigte sich Bischof Dr. Sproll an der Spitze des Domkapitels mit den Behörden der Stadt Kottenburg und der Bürgerchaft zu einer großen Trauergemeinde, der außerdem Minister Beyerle als Vertreter der Regierung von Nordwürttemberg und Landrat Krenner als Vertreter des Kreises Tübingen beizuhatten.

Bürgermeister Schneider gab zu Beginn der Feier bekannt, daß die Stadt zu Ehren des Verewilten des bisherigen Hindenburgplatz in Eugen-Bolz-Platz umbenannt habe.

Staatsrat Professor Dr. Karl Schmid die in edler Gehaltenheit das Wort und Wirken des ermordeten Staatspräsidenten ergreifend aufleuchtete und sein menschliches und politisches Vermächtnis als verpflichtendes grüßliches Denkmal in den Herzen der Gemeinde aufstellte.

Wir würden die Feier zum Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus nicht gebührend begehen, sagte der Redner, wenn wir nicht in besonderer Nähe eines Namens gedenken, der dieser Stadt einverleibt ist wie kein anderer auf weltlichem Gebiet, des Namens des weiland würtl. Staatspräsidenten Eugen Bolz.

Staatsrat Dr. Schmid sprach im weiteren von dem zielbewußten Einsatz des Verewilten für die Wiedergeburt und Erneuerung unseres Volkes und Staates nach dem ersten Weltkrieg und hob als besonders vorbildliche und bedeutende Leistung jene entschlossene und sparsame Steuerpolitik hervor, die schließlich Württemberg aus den Wehen der Nachkriegszeit und der Inflation als das krisenfesteste Land in Deutschland hervorgehen ließ.

Die Leistungen der drei Krankenhäuser des Kreisverbandes Calw im Frühjahr 1945 sind außerordentlich gewesen. Die hier in stiller Mühseligkeit getane ärztliche und pflegerische Arbeit, die für die Bevölkerung unseres Kreises im Hinblick auf den völligen Zusammenbruch noch weit mehr bedeutete als in friedlichen Zeiten, verdient es, mit folgendem öffentlich gemeldet zu werden.

In den Krankenhäusern des Kreisverbandes sind im verflochtenen Jahre 18 877 Kranke behandelt worden. Hier von waren 7410 Kranke in stationärer und 11 467 in ambulanter Behandlung.

Von den drei Häusern ist das über 219 Betten verfügende Krankenhaus Calw hinsichtlich Krankenlage und Bettenzahl das größte des Kreises.

Schauspiel in der Garnisonkirche zum dritten Reich, zum zweiten Weltkrieg und zur Zerstörung Deutschlands geführt hat.

Eugen Bolz war überzeugter Föderalist. Er war durchdrungen davon, daß Deutschland am besten gelte, wenn es sich aus gebunden, kräftigen und eigenständigen Ländern aufbaue, nicht um partikularistische Interessen willen, sondern weithin klar war, daß bei der Eigentümlichkeit unserer geschichtlichen Entwicklung eine zentralistische Reichsgewalt innen- und außenpolitisch ins Verderben führen mußte.

In dramatischer Dichtung schilderte der Staatsrat den qualvollen Leidensweg dieses Mannes, den der Nationalsozialismus seine mannhafte Geisteskraft nie verließ, indem er das Innere beschrieb, das Eugen Bolz nach der gemeinen Verhöhnung in den Straßen der Hauptstadt zunächst auf den Alpen und von da in die Ohnmacht des von der Gestapo umsperrten und ständig im Leben bedrohten Privatmannes führte, der mit Schrecken dem unaufhaltsamen Untergang des Reiches entgegenah.

Der 20. Januar in Nagold

Nagold. Auch die Stadt Nagold gedenkt am 20. Januar der Opfer des schändlichen Terrors. Kirchlich wirden sie beim Sonntagsgottesdienst in der Gabel der Wächter eingeschlossen.

Erste Sitzung des Gemeinderats

Nagold. Nachdem sich das ganze öffentliche Leben stabilisiert hat, kehren auch die Gemeinderatsversammlungen zu der früheren Gepflogenheit, die wichtigsten Gemeindeangelegenheiten mit dem Gemeinderat zu beraten, zurück.

Die Krankenhäuser des Kreises Calw im Jahre 1945

Krankenhaus Calw stationär 1345 Kranke, ambulante 7500 Patienten in 20 500 ambulanten Behandlungen. Es fielen 2105 Operationen und 208 Geburten an.

Kolond Freisler, durch seine mannhafte Aufrichtigkeit die Rote des Jarnes und der Scham ins Gesicht getrieben hatte. Am 23. Januar 1945 fiel dann das Haupt des letzten württembergischen Staatspräsidenten in Charlottenburg auf dem Schafott, nachdem Hitler die Begnadigung zum Teil an Stelle des Stranges verweigert hatte.

Doch dieser Name, so schloß Staatsrat Prof. Dr. Schmid seinen Redefuß, den die rucklosen Herren des kurzlebigen tausendjährigen Reichs auslöschen wollten, leuchtet heute, weil wie eine Fackel in unsere Nacht. Der Mann, den man zum Verräter stampeln wollte, ist heute ein Vorbild geworden, dem weit und breit nachzueifern sich demüht, mer die Geschicke des Staates zu befragen übernommen hat.

Die Feier war umrahmt durch festliche Musik der Stadtkapelle und um die Würde der Stunde abgestimmte Gedichte, die Günther Gude vom Schauspielhaus Tübingen mit starker Einfühlung vortrug.

Im Anschluß an die Feier wurde in einem engeren Kreise die Gründung einer Eugen-Bolz-Gesellschaft beschlossen, deren Ziel es sein wird, das persönliche und politische Vermächtnis des großen Toten für die Stadt Kottenburg und das ganze Land Württemberg in Tat und Gedächtnis fruchtbar werden zu lassen.

In diesen Tagen hielt nun der neue Nagolder Gemeinderat, der aus den Herren Georg Froh, Wilhelm Käble, Gottlieb Schill, Kurt Wächter, Johann Wörter und Johann Bolz besteht, seine erste Sitzung im Sitzungssaal des Rathauses ab.

Der Landrat eröffnete die Sitzung und wies auf die Bedeutung des Gemeinderats hin. Bürgermeister Dr. Wolf gab einen Lagebericht und stellte fest, daß sich die Verhältnisse der Stadt in vielen wichtigen Punkten wesentlich gebessert haben.

Sulz a. N. In seiner Heimat Wolzfurt, Kreis Dethringen, verlebte Friedrich Gebhardt, früherer Richter der Domäne Geroldsdorf, im Alter von 72 Jahren. Er hatte die herzogliche Domäne Geroldsdorf im Jahre 1912 übernommen und mustermäßig bewirtschaftet.

Enningen. Der hohm Herr Bischof von Kottenburg stattete der hiesigen schon gezeigten und besagten Gemeinde einen Besuch ab. Er wurde mit großer Freude empfangen. Unter den hiesigen Klängen des „Ecce Sacerdos“ zog er in die Kirche ein, wo er eine längere Ansprache hielt.

Mödingen. In den Monaten November und Dezember des vergangenen Jahres hat das Ständeamt folgende Personalstandsveränderungen zu verzeichnen: Geburten: G. Dieber, Belien (wie sein Ort angegeben, in Mödingen zu lesen) 1 Tochter; Paul Christian Dürr, Mechaniker, 1 Tochter; Paul Sulz, Schreiner, 1 Tochter; Anton Scholl, Schuhmacher, 1 Sohn; Karl Rodt, Kaufmann, Enningen, 1 Tochter; Karl Schlegel, Schreiner, Belien, 1 Tochter; Georg Wenzelbauer, 1 Sohn, G. Dieber, 1 Tochter; Mag. Franz Fritz Käble, Stuttgart mit Ulrike Paula Käble, Mödingen; Wilhelm Gottlieb Zetter, Enningen mit Hedra Eißler, Mödingen; Georg Sulz und Maria Textor beide aus Mödingen, Sterbefälle: Helene Will, Stuttgart, gest. in Bad Sebalten;weiler, 53 J.; Friedrich Bader, Berchtesgaden a. D., 74 J.; Karl Groß, Badelschafen, 22 J.; Albert Füll, Burogehilfe, 26 J.; Hans Käble, geb. Streib, Belien, 66 J.; Walter Meier, Kaufmann, 48 J.; Gottlieb Gustav Herrmann, Opler, 69 J.; W. Aug. Kämmerle, 8 J.; Hans Guster, geb. Hoch, 68 J.

Talheim. Tübinger Theologiestudenten unter Führung von Prof. Richter verbrachten im Winter in Talheim das Wochenende. Als Vermächtnis ihrer verstorbenen Brüder wollten sie Gottes Wort in Predigt, Lied und religiösem Spiel zu uns bringen. In einer Abendandacht am Samstag vereinten sie sich in verschiedenen Chören mit unfremdlichen Einzeln und am Sonntag veranfalteten sie einen Gemeindefestabend im Engelstal. Beide Veranstaltungen waren recht gut besucht und sowohl die musikalischen Darbietungen als auch das Vortragsspiel die ununterzogenen Weingärtner fanden Anerkennung. Der Ortsgeistliche, Herr Dr. Adams, dankte den Gästen für das Gebotene.



## Das geht alle an

Silbermünzen bis 31. Januar abliefern

Es wird darauf hingewiesen, daß in Durchführung der Verordnung vom 12. Dezember 1945 alle Silbermünzen vor dem 20. Januar 1946 der Reichsbank abgeliefert werden. Nach Ablauf dieser Zeit sollten alle unechtmäßig zurückgehaltenen Silbermünzen der Beschlagnahme verfallen, ungeachtet der über die Besitzer zu verhängenden Freiheits- und Geldstrafen.

Um Personen, die sich im Besitze von Silbermünzen befinden, aber keine Kenntnis von den früher veröffentlichten Bekanntmachungen gehabt haben, die Möglichkeit zu geben, die in der oben erwähnten Bekanntmachung gegebenen Vorschriften zu erfüllen, wird eine letzte Gelegenheit zur Ablieferung der Silbermünzen geboten. Diese Zeit läuft am 31. Januar 1946 unumkehrlich ab.

### Wieder Pakete für Kriegsgefangene

Ab 25. Januar 1946 können in der französischen Zone Pakete, die auch unverderbliche Lebensmittel enthalten dürfen, mit dem Höchstgewicht von 5 kg an Kriegsgefangene abgeschickt werden, die in französischen Lagern in Frankreich und Nordafrika interniert sind.

Die Pakete müssen mit besonderen Etiketten versehen sein, die die Gefangenen in den Lagern erhalten und ihren Familien zuhause senden. Es mag jedoch sein, daß die Etiketten nicht vor Ende Februar zur Verfügung gestellt werden können.

### Deutsche Kriegsgefangene dauern

Der Vertrauensmann der beim Arbeitsdienst eingetragenen deutschen Kriegsgefangenen in Straßburg hat an den Herrn Oberregierungspräsidenten in Neuchâtel-Haardt im Rahmen der in der Region beim Arbeitsdienst eingetragenen Kriegsgefangenen seinen wärmsten Dank für die Liebermittlung der im Gebiet Hesse-Holz gesammelten Kleidungs-

## Morgen Volkszählung

Haft Du den richtigen Fragebogen ausgefüllt?

früde ausgesprochen. Die Bekleidungsstücke seien vollständig angekommen und würden schnellstens an die Kriegsgefangenen verteilt werden.

Die Liebesgabe habe die größte Freude unter den Kriegsgefangenen ausgelöst und einem dringenden Notstand abgeholfen. Sie sei ein Zeichen dafür, daß die Heimat an ihre Kriegsgefangenen noch denke. All den edlen Spendern sei herzlich Dank gesagt.

Auch wir in der Heimat empfingen lebhafteste Freude beim Lesen der Dankesurteile unserer Kriegsgefangenen, die uns vom Oberpräsidenten übermittelten wurden. Sie sollen uns ein Ansporn sein bei der nächsten Sammlung, für unsere Kriegsgefangenen wiederum unsere Pflicht zu tun und ihnen zu helfen, ihre Weiden zu mildern.

### Wer kennt die Kriegsgefangenen

Wir bitten die Angehörigen folgender Kriegsgefangenen: Kühner Feig, Klein Kroll, Kremler Hubert, Cierzag Gebard, Boehm Kurt, Fischer Kurt, Braun Heinrich, Kroll Georg in Tübingen im Kornhaus, beim Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Bernhild Montag, Mittweh oder Freitag von 9-11 oder 16 bis 18 Uhr vorzusprechen.

Der Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermittelnde Tübingen, Kornhaus, macht darauf aufmerksam, daß sein Büro nur am Montag, Mittwoch und Freitag von 9-11 und von 16-18 Uhr für das Publikum geöffnet ist.

### An alle Geschäftsinhaber

Durch Verordnung vom Général Commandant en Chef François in Allemagne haben die Groß- und Kleinhandelsbetriebe, welche weder Nahrungs- noch wohnungswirtschaftliche Waren verkaufen, seit mehreren Monaten die Erlaubnis erhalten, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Verschiedene Geschäftsinhaber glauben von dieser Wohnnahme noch nicht Gebrauch zu machen und lassen somit eine große Anzahl von Räumen unbenuzt in einer Zeit, wo die deutsche Bevölkerung Wohnraum dringend benötigt sowie den französischen und deutschen Dienststellen nicht Genüge geleistet werden kann. Diesen Geschäftsinhabern wird hiermit bekanntgegeben, daß ihre Geschäftsräume beschlagnahmt werden können, falls diese am 15. März 1946 ihre gewöhnliche Tätigkeit nicht aufgenommen haben.

### Immer noch Meldepflicht

Das Landesarbeitsamt Tübingen gibt bekannt: Die auf Veranlassung der französischen Militärregierung von den Arbeitsämtern eingeführte Meldepflicht bleibt auch weiterhin bestehen. Die Meldepflicht für den Bezug der Lebensmittelkarten ist zunächst für die Zeit bis einschließlich Februar 1946 vorzusehen. Der Bestätigungsantrag für den Monat März 1946 ist auf dieser Meldepflicht in dem noch freien Kartenfeld (über dem Feld für die St. Verteile auf der Rückseite der Karte) oben zu erteilen.

Für die Zeit ab April 1946 werden neue Meldekarten ausgegeben, worüber noch Näheres bekanntgegeben wird.

### Beibringung von Urkunden

Bei den gegenwärtigen außergewöhnlichen Verhältnissen haben Verlobte mehr als bisher Schwierigkeiten, die erforderlichen Urkunden beizubringen. Nachdem der Volkserwerb mit den übrigen Besatzungszone wieder möglich ist, ist jedoch eine wesentliche Erleichterung eingetreten, sobald die Beschlagnahme der erforderlichen Urkunden in Regelform wieder verlangt werden kann. Im Ausnahmefall kann der Standesbeamte gemäß § 5 Abs. 3 Ziff. 1 Ziff. 1 die Verlobten von der Beibringung der Urkunden befreien, wenn er die zu bemittelnden Tatsachen kennt oder sich davon auf andere Weise Gewißheit verschaffen kann. Nur im Notfall, also nicht in jedem Fall, kann er sich dabei mit einer eidesstattlichen Erklärung des Verlobten begnügen. Grundsätzlich bedürfen Verlobte an Stelle der vorgezeichneten Nachweise über die Erfüllung einer früheren Ehe eine eidesstattliche Erklärung des betreffenden Verlobten teilen zu lassen.

Nachdem jedoch der Verlobte nachweist, daß es ihm unmöglich ist, eine Sterbeurkunde über den Tod seines Ehegatten oder ein Scheidungs- bzw. Urteil zu beschaffen und der Standesbeamte der Überzeugung ist, daß die Angaben des Verlobten glaubhaft sind, kann er sich mit einer eidesstattlichen Versicherung begnügen, die jedoch in beiden Fällen vor dem Amtsgesicht oder beim öffentlichen Notar abzugeben ist, begnügen. Die Befreiung hat der Standesbeamte mit der Auflage zu erteilen, daß der Verlobte den Nachweis über die Erfüllung seiner früheren Ehe so bald als möglich nachträglich beibringen muß. Der Standesbeamte hat eine entsprechende Frist vorzusetzen und gegebenenfalls einen nach Ablauf eines Jahres zu machen.

In beiden Fällen ist aber von einer Befreiung vom Ehegatt oder einer Abkündigung der Aufgebotsfrist unter allen Umständen abzusehen.

## Morgen findet die Volkszählung statt

Beim Ausfüllen des Fragebogens erst überlegen, dann schreiben

Morgen ist die Volkszählung. Die Fragebogen sind schon einige Tage ausgeteilt, in vielen Familien sogar schon ausgefüllt. Sind die gemachten Eintragungen auch richtig, werden die richtigen Fragebogen ausgefüllt? Solche und ähnliche Fragen drängen sich unwillkürlich auf.

Deshalb sagen wir nochmals grundlegendlich kurz folgendes: zwei Fragebogen gelangen zur Ausfertigung, ein weißer und ein roter Fragebogen. Der weiße Fragebogen ist von allen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die am 1. 1. 1946 über 18 Jahre alt waren, auszufüllen, der rote Fragebogen von allen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die an diesem Tage noch nicht 18 Jahre alt waren.

Beim Ausfüllen ist wichtig:

1. Der Fragebogen ist mit Tinte auszufüllen, möglichst in lateinischer Schrift.
2. Es bestehen grundsätzlich keine Bedenken dagegen, daß für den zur Ausfertigung Verpflichteten ein anderer diese Arbeit übernimmt, z. B. der Mann für die Frau und umgekehrt. Derjenige, der zur Ausfertigung verpflichtet ist, muß aber wenigstens eigenhändig unterschreiben. Eine Ausnahme hiervon ist nur zulässig, wenn ein Fragebogen von einer anderen Person (z. B. von einem Verwandten oder dem Zähler) in Vertretung von jemand ausgefüllt wird, der sich am Stichtag außerhalb der französischen Besatzungszone befindet.
3. Die Zahlen, die den Text tragen (z. T. auch am Rand), im Kleindruck vorangelegt sind, dienen lediglich rein statistischen Zwecken, brauchen also vom Ausfüller nicht beachtet zu werden.
4. Zur Frage 7 (Schulbildung) des Fragebogens für Jugendliche sei erwähnt, daß dort, wo die Schulen den Unterricht am Stichtag noch nicht aufgenommen haben, die Schulart zu unterstreichen ist, die voraussichtlich bei Wiedereröffnung besucht wird.
5. Zur Frage 9 (Beruf) des Fragebogens für Jugendliche bzw. in den Fragen 7 und 8 des Fragebogens für Erwachsene ist folgendes zu berücksichtigen:

Die Frage ist, wie bei ihrer Durchsicht ersichtlich wird, eine Doppelfrage. Bei der Beantwortung ist entweder die Berufstätigkeit die zutreffende Berufsgruppe zu unterstreichen, oder es ist bei Freilegen der Berufstätigkeit der Grund durch Unterstreichen anzugeben. Reinesfalls darf beides gleichzeitig getan werden.

Zur Gruppe „Nahrungsmittel“ ist auch die Lebensmittelindustrie zu rechnen.

Bauerfrauen, die — etwa in Vertretung ihres in Gefangenschaft befindlichen Mannes — in größerem Umfang in der Landwirtschaft tätig sind, unterstreichen die Berufsgruppe „Landwirtschaft“. Sie bezeichnen sich also nicht als „nicht berufstätig“ und somit nicht als „Hausfrau“.

Selbständige Gastwirte, Hoteliers usw. unterstreichen die Berufsgruppe „Gaststätten und Verberberungsgerichte“, ebenso wie die Angestellten dieser Berufsgruppe und alle Hausangestellten.

Die Antwort „sonstige öffentliche Verwaltung“ ist nur dann zu unterstreichen, wenn wirklich ein

Beamtenverhältnis im öffentlich-rechtlichen Sinne vorliegt. Diese Antwort ist andererseits aber von allen im Beamtenverhältnis stehenden Personen, also auch von Beamten im öffentlichen Schuldienst, zu unterstreichen.

Die Sammelgruppe „sonstige Berufe“ ist nur dann zu unterstreichen, wenn der Betroffene keine unrichtigen Berufsgruppen 01 bis 29 einordnen kann. Tätigkeit auch nicht annähernd in eine der genauer kann.

Entlassene Beamte, die am 1. 1. 1946 keinen Beruf ausübten, geben sich an als nichtberufstätig „Infolge Arbeitslosigkeit“. Hingegen gehören suspendierte Beamte noch zu einer der Berufsgruppen „Post- und Fernverkehrsämtern“ oder „sonstige öffentliche Verwaltung“.

6. Zur Frage 9 nach der „Stellung im Beruf“ gilt das folgende:

a) Abgrenzung der Gruppe „Beamter im öffentlichen Dienst“:  
Bei diesen Personen, die ungenau „als Beamte“ bezeichnet werden, liegt tatsächlich ein ganz anders geartetes privatrechtliches Anstellungsverhältnis vor. Deshalb haben Bank-„Beamte“ von Privatbanken und Versicherungs-„Beamte“ von Privatversicherungen die Antwort „Angestellter“ zu unterstreichen. Das gleiche gilt auch für die Angestellten öffentlicher Verwaltung.

b) Ehefrauen, die vorübergehend (z. B. wegen Abwesenheit des Mannes in Kriegsgefangenschaft) die Arbeiten ihres Mannes ausüben, unterstreichen die Antwort „mitbestehende Familienangehöriger“ auch dann, wenn sie ganzjährig tätig sind. (Nicht also die Antwort „Selbständiger“). Im übrigen sollten sich, gleichgültig ob im Geschäft oder in der Landwirtschaft des Mannes tätig, nur die als „mitbestehender Familienangehöriger“ bezeichnen, die durchschnittlich pro Woche mindestens 24 Stunden mitarbeiten, ohne eigentlich einen selbständigen Beruf auszuüben.

7. Zur Frage 11 (Bediensteter), diese Frage ist nur von Personen deutscher Staatsangehörigkeit zu beantworten. Ehemalige Wehrmacht-„Beamte“ haben die Frage nach dem Wehrdienst nur dann zu beantworten, wenn sie die Berechtigung zum Tragen von Uniformen des Heeres, der Luftwaffe oder der Marine hatten.

8. Zur Frage 12 (nach dem Einkommen) wird darauf hingewiesen, daß diese Frage lediglich statistischen Zwecken dient, was schon daraus hervorgeht, daß absolute Einkommensangaben (z. B. 2000 RM) weder verlangt noch erwidert sind. Zur Berechnung der Einkommensprozentsätze sind gleichwohl von den Meldepflichtigen grundlegend die steuerrechtlichen Normen über Begriff, Berechnung und Abgrenzung des Einkommens anzuwenden. Diese Regel erhebt nur eine Ausnahme: Die Einkommensfrage ist auch von den Personen zu beantworten, deren Einkommen nicht zu bestimmen ist, weil es die Mindestgrenze nicht erreicht; z. B. ein Jahreseinkommen von insgesamt 750 RM.

Ehefrauen, die bei Abwesenheit des Mannes (Kriegsgefangenschaft) das Geschäft, die Landwirt-

schaft usw. selbst führen, müssen das dabei erzielte Einkommen als ihr eigenes angeben. (Für den Mann ist ja kein Fragebogen auszufüllen.)

Bei Einkommensempfängern, deren Vermögen wegen Zugehörigkeit zur früheren NSDAP, um der Sperrde des bekannten § 52 unterliegt, ist das volle Einkommen — nicht lediglich der Verbrauch freigegebene Teil — der Berechnung der Prozentsätze zugrunde zu legen.

Der Verbrauch von Erparnissen bleibt außer Betracht, da es sich hierbei ja nicht um Einkünfte handelt. Hat also jemand im Jahre 1945 vier Monate lang ein Gehalt von zusammen 1000 RM bezogen und weitere 1500 RM durch Abhebung von Spargeldern zum Lebensunterhalt verwendet, so beträgt sein Einkommen (1000 RM) zu 100 Prozent aus der Gruppe „Lohn und Gehalt“. Dagegen rechnen Zinseinnahmen aus Erparnissen zu den Einkünften aus Kapitalvermögen und sind somit anzugeben.

Was die Zugehörigkeit zu einer Konfession anbelangt, gilt nach Mitteilung des ev. Dekanates Tübingen, hat mit Zustimmung der französischen Militärregierung die evang. Landesbibliothek in Stuttgart für besonders vordringliche Zwecke des Wiederaufbaus und der Sicherstellung der Bestände einen einmaligen Beitrag zur Verfügung gestellt.

Radio Stuttgart sendet:  
Sonntag, 27. Januar: 10.00 Uhr Gottesdienst Radiothek; 10.30 Kameramusic; 11.00 Coag. Gottesdienst; 11.30 Fragen, die alle angehen; 12.00 Nachrichten; 12.15 Was hört man heute? 12.30 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Aus Kunst und Wissenschaft; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Stimme der Freiheit in der Musik; 14.30 Aus neuem Geist; 14.45 Aus der Sportwelt; 15.00 Fußballspielübertragung; Stuttgarter Riders-„Gagern München“; 16.00 Aus der Schwäbischen Heimat; 16.30 Stadtmusik; 17.00 Ein Hörspiel; Warum weint Judas?; 18.30 Musik bei Dämmerung; 19.00 Gedichte in Ton; 19.30 Echo des Tages; 20.00 Nachrichten; 20.15 Schlager-Codex; 21.00 Radio Stuttgart Symphonieorchester; 22.00 Stimme Amerikas; 22.15 Tanzmusik.

Montag, 28. Januar: 10.00 Schulfunk; Zeitungsleser; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Kirchenmusik; 11.00 Bunte Melodien; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Zeitungsleser; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Dienstag, 29. Januar: 11.45 Was hört man heute; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Radio Stuttgart Tanzmusik; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Kleines Konzert; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 30. Januar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 31. Januar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Freitag, 1. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Sonntag, 2. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Montag, 3. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Dienstag, 4. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 5. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 6. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Freitag, 7. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

Sonntag, 8. Februar: 10.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 10.30 Was hört man heute; 10.45 Musik am Vormittag; 11.00 Liebesgedichte; 11.15 Musik; 11.30 Zeitungsleser; 11.45 Programmvorwahl; 11.50 Aus Haus und Heim; 12.00 Nachrichten; 12.15 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Am Flügel Lydia Beschold; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Schulfunk; Vektor-Veranstaltung der Vater der Hermsen; 15.00 Nachrichten; 15.15 Musik bei Dämmerung; 15.30 Tanzmusik; 16.00 Aktuelle Stunde; 16.30 Echo des Tages; 16.45 Nachrichten; 17.00 Nachrichten; 17.15 Schlager-Codex; 17.30 Was ist neu; 17.45 Aus der Luft; 18.00 Stimme Amerikas; 18.15 Tanzmusik.

## Der Leser hat das Wort

### Erwiderung: „Die Toten mahnen“

In Nummer 5 des Schwäbischen Tagblatts vom 18. Januar 1946 gibt ein Herr S. Antwort auf die Frage „Was erwartet der politische Verbleibe von der Gegenwart und was von der Zukunft?“

Herr S., ich möchte Ihnen darauf antworten und glaube dies im Sinne aller Antifaschisten zu tun. Im ersten Punkt betrifft der Ausspruch haben Sie absolut recht. Zum Hauptthema „Entnazifizierung“ nehmen Sie aber in einer Weise Stellung, die für jeden aufrechten Antifaschisten eine Beleidigung ist.

Erlauben Sie mir nun nach Ihren Ausführungen die P.S. nicht weiter beizubehalten, damit keine Klüft im deutschen Volk vergrößert wird. Zweitens soll den Parteimitgliedern ein Opfer auferlegt werden, aber nur solche Opfer, die ihnen gutwillig einleuchten. Also: Wenn diese Opfer nicht einleuchten, den verzeihen Sie bitte mit Opfern irgendeiner Art...?

Dies soll es doch heißen?

Und nun lassen Sie die Rede aus dem Saal und nennen als „Opfer“ Beibringung der Parteibeiträge. Mit diesen Geldern wollen Sie die Familien unterstützen, deren Ernährer in den KZ-Lagern umgekommen sind. Herr S., ich frage Sie, ist dies Ihr Ernst oder machen Sie einen Witz über diese Frage? Dann wäre es aber ein blutiger Witz. Bedenken Sie, wie es den Lesern zumute sein muß, die die letzten Jahre ihres Lebens im aufsteigenden Kampf gegen Reaktion und Faschismus furios und mutig für die Wehr letzten und ungeachtet aller Gefahren ihren Weg großartig gingen. Demen wollen Sie nun Almosen zuwerfen, von ihren ehemaligen Feinden und Verfolgern?

Demnach könnte also z. B. einem Kaufmänn, der nach vielen Schicksalen endlich von den Geheulhütern gerettet und ins Unterjochungsgefängnis eingeliefert wird, folgender Briefschlag zur Güte gemacht werden: Gut, du hast einige Menschen umgelegt, jetzt läßt du deine Mitgläubersbrüder — denn du hast doch einen Genossenverein angeführt — weiter an uns und wir werden von dem Gelde die Familien der von die Ermordeten unterstützen. Wenn du mit diesem Vorschlag einverstanden bist, dann sollst du wieder in Freiheit gesetzt werden und einer Eingliederung in unsere Volksgemeinschaft nicht nichts im Weg. So meinen Sie es doch, Herr S.?

Herr S., daß Sie einen Unterschied gemacht haben wollen zwischen Fas. und Antifaschisten, unterstreichen auch ich. Doch Sie aber lassen jetzt, wo bei näherem Betrachten den Übergegangenen bis auf wenige Ausnahmen nichts geblieben ist, von einer Umkehrung sprechen, verleihe ich nicht. Zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

Sie, Herr S., wollen erheben, daß den ehemaligen Fas. und deren Anhänger nicht weh getan wird. Sie sollen eine kleine Buße zahlen, wobei die Art und Bestimmung der Buße nach Ihren Vorschlägen ganz unklar bleibt.

Zweitens sollen zur Buße nur diejenigen herangezogen werden, die es gutwillig wollen, um dann recht bald rehabilitiert und in den Wirtschaftspraktikum mit vollen Rechten wieder eingereiht zu werden.

Drittens erlauben Sie den politischen Verfolgten das Recht ab, Anspruch auf eine Vergütung bei Einstellung in irgendwelche Stellen zu erheben. Natürlich, da sollen doch die so schnell wie möglich Rehabilitierten wieder untergebracht werden!

Ich frage als alter Kämpfer gegen Reaktion und Faschismus und sage Ihnen folgendes: Wir fordern erstens: Sicherung unjocet ertrungenen geistigen Freiheit.

Zweitens: Heranziehung aller bemutet oder unbemutet Schuldigen, zur Wiedergutmachung des Schadens, das sie über die Väter gebracht haben, mit ihrem Vermögen und ihrer Person. Dabei sind natürlich ihre Taten geschildert zu bewerten.

Drittens: Heranziehung aufrechten Antifaschisten bzw. deren Hinterbliebenen, die an Gut, Gesundheit und Leben gelitten haben, zum Staat zu vererben; denn sie haben alles geopfert und dürfen nicht zurück-

leben hinter denen, die dies Elend und die Schmach über das deutsche Volk gebracht haben. Diese Kämpfer haben, vor allen anderen, den ersten Anspruch auf Verjüngung.

Ich habe Gelegenheit genug gehabt, auch mit Faschisten und Militaristen mit herumspracheln. Darunter halte ich bis zum bitteren Ende, das war ihre Devise, und folte es den letzten Mann. Wie oft haben wir Kriegsgegner bei diesen Auseinandersetzungen mit einem Fuß im Juchas. Die Sicherung ihrer Lebenserziehung war diesen „Vaterlandsstreubenden“ das höchste, was sie zu verteidigen hatten. Geld und Heimat kam bei ihnen in letzter Linie.

Nach ich will nicht Rache, sondern nur Gerechtigkeit und Sicherheit.

Ernst Brog  
Tübingen, Hleghofstraße 9

## Neueste Sportnachrichten

### Ernennung eines Landesbeauftragten für Sport- und Körperkultur

Nach einer Mitteilung der Landesdirektion für Kultus, Erziehung und Kunst ist Herr W. Klump, Tübingen, Schulweg 6 a, zum Landesbeauftragten für Sport und Körperkultur ernannt worden. Er hat die Aufgabe, im Rahmen der Landesdirektion die Wiedererrichtung der Sportvereine in den einzelnen Kreisen vorzubereiten und die Möglichkeit der späteren Gründung eines Landesverbandes für Sport- und Körperkultur zu prüfen. Die an der Wiedererrichtung der Sportvereine interessierten Kreise sind hierzu hinzuweisen und zu veranlassen in allen grundlegenden Fragen mit dem Landesbeauftragten in Verbindung zu treten.

### Der Sport am Sonntag

**Kreisliga: Ebingen — Tübingen; Solingen — Hechingen.** Mit zwei Spielen wird in der Kreisliga die Spielrunde fortgesetzt. Der interessanteste Kampf ist die schon seit Jahren immer mit großem Interesse verfolgte Begegnung Ebingen — Tübingen. Nach der derzeitigen Spielstärke beider Mannschaften ist der Spielausgang vollkommen offen. Spielbeginn in Ebingen 14.30 Uhr. — Solingen erwartet Hechingen. Hechingen hat zwar bisher günstiger abgeschnitten, trotzdem ist ein Solinger Sieg nicht ausgeschlossen.

### Kreis Tübingen

**Bezirksklasse: Kottbus 1 — Rangendingen 1; Bebelshausen 1 — Dühligen 1; Hirrlingen 1 — Bredorf 1.**

**A-Klasse: Osterdingen 1 — Dühligen 2; Kottbus 2 — Orlingen 1.**

**B-Klasse: Warrulingen 1 — Dülman 1; Wendelsheim 1 — Oberdorf 1; Unterjungen 1 — Dettlingen 1; Riebingen 1 — Derendingen 1.**

**C-Klasse: Riebingen 2 — Derendingen 2; Seeborn 1 — Weiler 1; Unterjungen 2 — Waldorf 1**

### Kreis Hechingen

**B-Klasse: Urach 2 — Somaringen 2; Gönningen 2 — Hechingen 2.**

### Kreis Solingen

**Bezirksklasse: Ebingen 2 — Tübingen 2; Geislingen 1 — Hechingen 2; Pfellingen 1 — Binsdorf 1; Truchelfingen 2 — Solingen 2.**

### Privatspiel

**Hechingen 1 — Somaringen 1**

Am kommenden Sonntag, 27. 1. 46 steigt auf dem Hechingen Sportplatz ein Spiel der obigen Mannschaften. Da Somaringen Halbzeitmeister in der A-Klasse und Hechingen Halbzeitmeister in der Bezirksklasse ist, kann mit einem schönen Kampf gerechnet werden.

## Beitrag für die Landesbibliothek

Das Staatssekretariat für das französisch besetzte Gebiet Württembergs und Hohenzollerns, Tübingen, hat mit Zustimmung der französischen Militärregierung der Württ. Landesbibliothek in Stuttgart für besonders vordringliche Zwecke des Wiederaufbaus und der Sicherstellung der Bestände einen einmaligen Beitrag zur Verfügung gestellt.

Radio Stuttgart sendet:  
Sonntag, 27. Januar: 10.00 Uhr Gottesdienst Radiothek; 10.30 Kameramusic; 11.00 Coag. Gottesdienst; 11.30 Fragen, die alle angehen; 12.00 Nachrichten; 12.15 Was hört man heute? 12.30 Musik zur Mittagsstunde; 13.00 Aus Kunst und Wissenschaft; 13.15 Stimme Amerikas; 13.30 Südwind; 14.00 Stimme der Freiheit in der Musik; 14.30 Aus neuem Geist; 14.45 Aus der Sportwelt; 15.00 Fußballspielübertragung; Stuttgarter Riders-„Gagern München“; 16.00 Aus der Schwäbischen Heimat; 16.30 Stadtmusik; 17.00 Ein Hörspiel; Warum weint Judas?; 18.30 Musik bei Dämmerung; 19.00 Gedichte in Ton; 19.30 Echo des Tages; 20.00 Nachrichten; 20.15 Schlager-Codex; 21.00 Radio Stuttgart Symphonieorchester; 22.00 Stimme Amerikas; 22.15 Tanzmusik.

Montag, 28. Januar: 10.00 Schulfunk; Zeitungs







